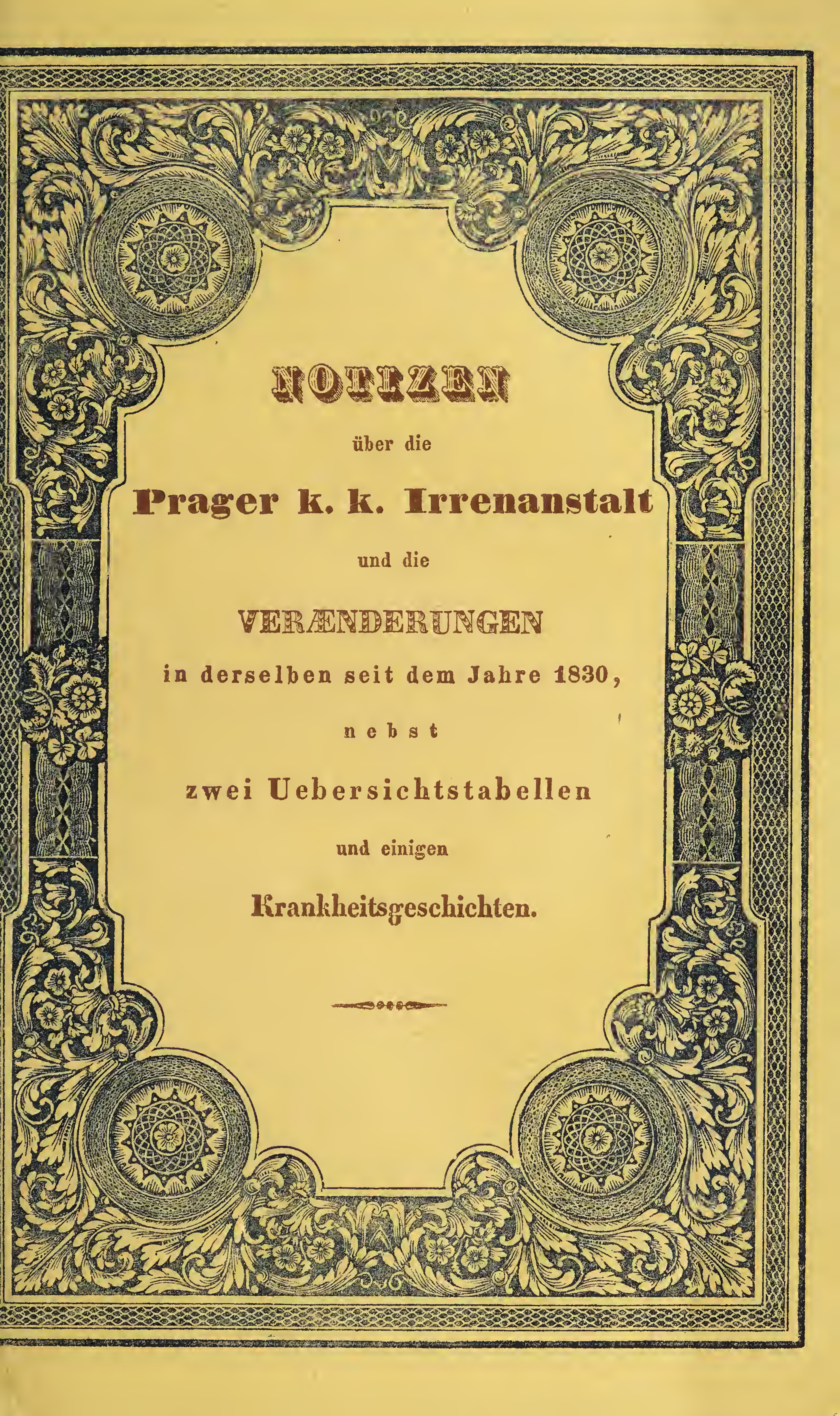


NOTIZEN

über die

Prager k. k. Irrenanstalt

und die

VERÆNDERUNGEN

in derselben seit dem Jahre 1830,

nebst

zwei Uebersichtstabellen

und einigen

Krankheitsgeschichten.



NOTIZEN

über die

Prager k. k. Irrenanstalt

und die

VERÆNDERUNGEN

in derselben seit dem Jahre 1830,

nebst

zwei Uebersichtstabellen

und einigen

Krankheitsgeschichten

von

DR. ALOYS NOWAK,

zweitem Arzte der Anstalt.



PRAG, 1835.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.


WELLCOME
LIBRARY
INSTITUTE

Dem

Herrn Herrn



Doctor der Medizin und Chirurgie, Primärarzte
der k. k. Irrenanstalt,

seinem

innigst verehrten

VORSTEHER UND FÜHRER

widmet

diesen Versuch,

als

geringes Denkmal

seiner Dankbarkeit und Achtung,

der Verfasser.

Vorwort.

Fünf Jahre sind es nun, dass die Prager Irrenanstalt durch Herrn *Dr. Riedel* *) das erste Mal ausführlich beschrieben wurde.

Nach einer so langen Pause konnte dem Verfasser vorliegender Blätter die sich demselben als zweitem Arzte dieser Anstalt von selbst aufdringende Gelegenheit zu einer Fortsetzung jener Arbeit nicht anders, als höchst willkommen erscheinen.

Was er hier als solche liefert, kann er ohne Bedenken für treue Wahrheit erklären. Ob er aber dem Wahren auch überall das empfehlendste, gefälligste Gewand zu geben verstanden habe, diess lässt er gerne dahingestellt.

Ausdrücklich muss er jedoch bemerken, dass in einzelnen Kapiteln, namentlich in jenem über die Beschäftigung Manches auch schon vom Hrn. *Dr. Riedel* Angeführte wiederholt worden ist und nothwendig wiederholt werden musste, wenn das Ganze nicht entstellt dastehen sollte. Keineswegs aber hegte der Verfasser dabei die

---

*) Prag's Irrenanstalt und ihre Leistungen in den Jahren 1827, 1828, 1829. 8. Prag 1830.

Absicht, das seit jener Zeit in der Anstalt Gewordene auf Unkosten früherer Bemühungen und Verdienste hervorzuheben und an's Licht treten zu lassen.

Die beigehängten tabellarischen Uebersichten sind Total-Rapporte über den Gesammt-Zeitraum der letztverflossenen fünf Jahre Die speziellen Jahres-Tabellen dürften vielleicht später bei einer andern Gelegenheit ebenfalls im Drucke erscheinen.

Bei der Darstellung der wenigen hierauf folgenden Krankheitsfälle hatte der Verfasser zwar die Absicht, nach Kräften die eben so ungekünstelte, natürliche, als gründliche und wissenschaftliche Manier des gefeierten Jacobi *) nachzuahmen: ohne Erröthen aber gesteht er, diesem grossen Meister gar sehr ferne geblieben zu sein.

Uebrigens fühlt sich der Verfasser verpflichtet, seinem hochgeehrten Primärarzte, Herrn *Dr. Rilke* hiemit sowohl für die wesentliche Unterstützung, welche ihm dieser bei der gesammten Arbeit angedeihen liess, als auch nicht minder für die nachsichtsvolle, lehrreiche Leitung überhaupt, deren sich der Verfasser bisher zu erfreuen hatte, öffentlich seinen innigsten Dank abzustatten.

Prag, im Monate Juli 1835.

Nowak.

---

*) „Beobachtungen über die Pathologie und Therapie der mit Irreseyn verbundenen Krankheiten," von Dr. Maximilian Jacobi. I. Band. Elberfeld, 1830.

I.

Die bedeutenderen Veränderungen, welche sich in der Prager Irrenanstalt seit dem Jahre 1829 ergeben haben.

Wenn gleich Prag's Irrenanstalt den Anforderungen, welche man heut zu Tage an dergleichen Institute zu machen gewohnt ist *), nicht in jeder Beziehung entspricht, auch nicht wohl entsprechen kann, weil sie keine neue, zu ihrem Zwecke besonders erbaute und eingerichtete Anstalt ist: so

*) Mit Recht äussert in dieser Hinsicht *Dr. Amelung*, dass mehrere der neuesten über die Einrichtung von Irrenanstalten gelieferten Vorschläge nur Ideale aufstellen, deren praktische Ausführung zu den Staatsmitteln, welche auf diese Anstalten gewöhnlich verwendet werden oder auch verwendet werden können, in einem zu bedeutenden Missverhältnisse steht, als dass man hoffen könnte, sie werde überall in der Vollendung in's Leben treten. (Siehe *Dr. Amelung's* Bemerkungen in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, XIV. Jahrg., 3. Vierteljahrheft, S. 40).

hat sie sich doch seit einigen Jahren in Folge von mancherlei Verbesserungen ihrem eigentlichen Ziele schon sehr genähert.

Die wesentlichsten dieser Verbesserungen unserer Anstalt von ihrer Entstehung bis einschliessig zum Jahre 1829 sind bereits in der schon angeführten Schrift des damaligen zweiten Arztes *Dr. Riedel* ausführlich geschildert worden.

Die Veränderungen, welche sich in derselben seit dem Jahre 1829 bis zur gegenwärtigen Zeit ergeben haben, sollen nun in den vorliegenden Blättern auseinandergesetzt werden.

Mit Grund steht übrigens zu erwarten, dass unsere, für das Wohl der ihres Verstandes beraubten Unterthanen wahrhaft *väterlich besorgte Regierung*, so wie bisher, auch in der Folge bemüht seyn wird, die Zufluchtsstätte jener Unglücklichen da, wo es noch fehlt, zu verbessern und zu vervollkommnen.

A. Veränderungen an den Gebäuden.

So weitläufig Böhmen's Irrenanstalt sich auch bei'm ersten Ueberblicke darstellen mag: so reicht sie demungeachtet keineswegs hin, alle jene Unglücklichen des ganzen Landes aufzunehmen, welche mit Recht in ein öffentliches Irrenhaus gehören.

Um daher in dieser Rücksicht dem dringenden Bedürfnisse einigermassen abzuhelfen, wurden in dem Doppelgebäude bei *St. Katharina* *) seit dem Jahre 1829 mehrere *neue* Lokalitäten ausgemittelt.

---

*) Siehe *Dr. Riedel* a. a. O. S. 18.

So wurden in dem kleineren, für weibliche Irre bestimmten Hause, und zwar in der Mitte des ersten Stockwerks, zwei neben einander befindliche, heitere Zimmer für einzelne Kranke der ersten Verpflegsklasse eingerichtet.

Im Männerhause wurden aus dem ehemaligen, an der südwestlichen Ecke des Gebäudes stehenden Glockenthurme drei über einander befindliche, für siebzehn Kranke berechnete Zimmer gewonnen, welche in jeder Beziehung zu den vorzüglichsten der ganzen Anstalt gehören, und eine eigene kleine Abtheilung derselben darstellen. — Man gelangt zu denselben auf einem breiten, massiv gearbeiteten Balkone, welcher ihren Bewohnern zugleich zum Erholungsplatze dient. Ihre Fenster, namentlich jene des zweiten und dritten Zimmers, beherrschen nicht nur einen Theil der Gärten und Felder des Hauses, sondern auch den obern Theil der Neustadt, die königliche Burg, den Sct. Lorenzberg, die herrlichen Thalwindungen der Zibulka, den Augezd, Smichow, einen Theil der Moldau, den Wišehrad, Windberg u. s. w. und gewähren hiemit dem Auge der Verpflegten, zumal an einem Frühlingsmorgen, ein äusserst anziehendes, zugleich majestätisches, und doch auch höchst freundliches, erquickendes Panorama. — Sämmtliche drei Zimmer werden ihrer angegebenen Eigenschaften wegen nur mit ruhigen Kranken und Rekonvalescenten besetzt.

Nicht fern davon, am Ende des westlichen obern Ganges des Hauptgebäudes wurde gleichfalls ein neues Zimmer eingerichtet, welches gegenwärtig dem zweiten Arzte der Anstalt zur Wohnung dient.

Die frühere, oberhalb der Küche befindliche Wohnung desselben wurde in ein Gesellschaftszimmer für die männlichen Kranken der gebildeteren

Stände umgestaltet, und im Herbste 1834 mit einem Billard versehen. Es eignete sich nämlich dieses Zimmer sowohl in Bezug auf Raum, als auch wegen seiner anmuthigen Aussicht ganz vorzüglich zu einem solchen Zwecke. Man beachtete bei der Einrichtung desselben insbesondere *Jacobi's* Grundsatz, dem zu Folge auch die Einrichtung der für die Kranken aus *höheren* Ständen bestimmten Zimmer den Charakter einer gewissen *Einfachheit und Mässigkeit* tragen soll *). — Nebst den nöthigen Meubeln sind darin mehrere musikalische Instrumente und die sich allmählig vergrössernde *Hausbibliothek* aufgestellt **).

Auch die *Corridors* der Anstalt, welche bei ihrer bedeutenden Höhe, ihrer Breite und Helle unstreitig zu den vortheilhaftesten Eigenschaften des *St. Katharina*-Gebäudes gehören, wurden nicht unberücksichtigt gelassen. — Schon sind die untern Gänge des Männerhauses mit Quadersteinen ausgelegt, und bald dürften vielleicht auch die übrigen noch mit Ziegeln gepflasterten dieselbe Veränderung erfahren.

Selbst dem längst gefühlten Bedürfnisse eines eigenen Arbeitszimmers im Männerhause wurde

---

*) Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalten von Dr. Maximilian Jacobi, Berlin 1834. S. 106.

**) Die Grundsätze, welche bisher bei dem Ankaufe der einzelnen Werke zur Richtschnur dienten, stimmen im Wesentlichen mit jenen überein, welche *Dr. Bird* über diesen Gegenstand ausspricht: „In die Bibliothek eines Krankenhauses für Verrückte gehören bloss ernste und unterhaltende Schriften; alle gelehrten Sachen, welche den Kopf anstrengen, und zu Grübeleien führen, taugen nichts, und selbst das zu Lustige ist auch schädlich. — Man benutze historische, geographische Schriften und Reisen." — Siehe: »Nach welchen Principien bestimmen wir, ob ein Verrückter körperlich, geistig oder gar nicht arbeiten soll?" von *Dr. Bird* in Henke's Zeitschrift, 19. Ergänzungsheft. S. 90.

im Laufe des heurigen Frühjahrs abgeholfen, und dazu an der Südseite des Gebäudes ein geräumiges, ruhiges Lokale des Erdgeschosses umgewandelt. — Von den darin stattfindenden Beschäftigungen wird noch später die Rede seyn.

B. An den Gärten und Aeckern.

Im Jahre 1830 besass die Anstalt bei *St. Katharina* nur drei Gärten; ein vierter war im Entstehen *). Jetzt zählt dieselbe deren bereits sechs, nämlich nebst jenen früheren dreien noch drei neuangelegte, an der Südseite derselben.

Besondere Erwähnung verdient darunter der sogenannte zweite Männergarten, weil sich von ihm aus eine weite, rings von Hügeln und Bergen umgränzte Landschaft voll bunter, überraschender Farbenmischung überschaueu lässt. Es bildet derselbe drei terrassenförmige Abstufungen, überall von zahlreichen Wegen durchschnitten, theils in Blumenbeete geordnet, theils mit Akazien-, Flieder-, Waldbäumchen und Strauchwerk besetzt, und mit einer entsprechenden Menge von Ruhebänken ausgestattet. In seiner Mitte erhebt sich ein freundliches Sommerhaus **), unweit davon zur Rechten Scheibe und Stange zum Vogelschiessen, zur Linken die Kegelbahn. Auf dem obersten Abhange zieht sich — gleich-

*) Siehe *Dr. Riedel* a. a. O. S. 25.

**) Den Plan zu diesem Häuschen sowohl, als auch zur Eintheilung des gesammten Gartens entwarf ein Geisteskranker; Geisteskranke besorgten auch die Ausführung desselben.

sam die Gallerie des Gartens — eine breite, Kühlung gewährende Weinlaube von Norden nach Süden.

Unmittelbar an diese Laube gränzt der neu-angelegte zweite Frauengarten, in welchem gleichfalls in verschiedenen Windungen sich hin-schlängelnde Wege an grösseren und kleineren Blumenbeeten, so wie an Gruppen von Strauch- und Staudenwerk vorbeiführen. Fast in der Mitte desselben steht eine mit Geisblatt überkleidete Sommerlaube.

Der dritte neue Garten läuft von dem eben-bemerkten bis zur südlichen Grenzmauer des gesammten Terrains, und wurde dazu erst im Spätherbste des leztverflossenen Jahres aus einem, bis dahin als Acker benützten Grundstücke umgeschaffen. Zahlreiche, von geraden Wegen durchkreuzte, mit jungen Obstbäumen und wilden Rosen eingefasste Vierecke sind daselbst theils mit Küchengewächsen bepflanzt, theils in eine kleine Baumschule verwandelt worden.

Aber auch der älteren Gärten glaubte man nicht vergessen zu dürfen. Insbesondere gewann der an der Westseite des Männerhauses befindliche (erste) Männergarten im vorigen und laufenden Jahre sowohl an Schatten, als an Freundlichkeit. Im Frühlinge 1834 nämlich theilte man den bis zu dieser Zeit öden Rasenplatz in Beete, und übersetzte noch im Dezember 1834 gegen 60 Stück Lindenbäume, mehrere Pappeln und Akazien dahin.

Bei der Anlegung sämmtlicher Gärten wurde übrigens das Augenmerk auch darauf gerichtet, dass dieselben von einigen wenigen Standpunkten aus schnell und ganz übersehen werden können.

Die der Anstalt gehörigen, unmittelbar an die Gärten anstossenden Felder wurden bisher schon zur Hälfte durch dazu geeignete Verpflegte bestellt;

im diessjährigen Herbste wird aber auch in Folge hoher Bewilligung die andere verpachtete Hälfte derselben eingezogen und ebenfalls den Händen der Geisteskranken zur Bebauung anheim gegeben werden.

C. In der Hausordnung

im engeren Sinne.

Von Jahr zu Jahr bemühte man sich, der bestehenden Hausordnung *) eine immer grössere Zweckmässigkeit und pünktlichere Handhabung zu verschaffen, und wahrhaft lohnend ist es in dieser Beziehung, dass selbst Männer von kompetentem Ansehen der Prager Irrenanstalt hierin bereits ihren ungetheilten Beifall geschenkt haben. So trug Herr Prof. Dr. *Ennemoser* bei Gelegenheit seines im Oktober vorigen Jahres stattgefundenen Besuches kein Bedenken, in dem Fremdenbuche von *St. Katharina* **) die Ordnung des Hauses eine wirklich musterhafte zu nennen.

Strenge gegen das Dienstpersonale auf der einen, milde und liebevolle Behandlung der Kranken auf der andern Seite sind der Zauberstab, welcher diese Ordnung aufrecht erhält.

Nach Verschiedenheit der Jahrszeit ist gegen-

*) Siehe *Dr. Riedel* a. a. O. S. 20—30.

**) Durch das Beispiel anderer Irrenanstalten, insbesondere jener am Sonnenstein veranlasst, wird nun auch hierorts seit dem vorjährigen Herbste ein derlei Gedenkbuch geführt.

wärtig auch die *Stundeneintheilung* mehr als sonst, verschieden.

Im hohen Sommer haben die Wärter um vier Uhr, die Verpflegten um halb fünf Uhr; im Winter jene nach fünf, diese um sechs Uhr aufzustehen. Sodann folgt das Waschen, Kämmen, Ankleiden, wozu eine halbe Stunde eingeräumt wird. In jedem Zimmer wird hierauf von den dazu geeignet befundenen Kranken ein kurzes Morgengebet verrichtet *). Ausnahmen können nicht vermieden werden, jedoch darf diese nicht die Willkühr bestimmen. — Bis zum Frühstücke, welches im Winter, wie sonst, auch noch jetzt um sieben Uhr, im Sommer aber gegenwärtig schon um sechs Uhr gegeben wird, müssen sämmtliche Zimmer bereits gehörig gereinigt und in Ordnung gebracht seyn.

Nach dem Frühstücke gehen alle arbeitsfähigen Irren an die ihnen angewiesene Beschäftigung, bei welcher sie im Durchschnitte bis zu der dem Mittagsmahle vorangehenden Erholungsstunde zu verbleiben haben. Nach dem Mittagsmahle **) folgt eine, im

*) Auch vor und nach den einzelnen Mahlzeiten wird ein gemeinschaftliches Gebet gesprochen, wobei gewöhnlich der Wärter, mitunter auch wohl ein dazu bestimmter Kranker vorbetet. Aeusserst selten finden dabei Aergernisse oder Störungen Statt, wenigstens nie in dem Grade, wie *Dr. Bird* häufig beobachtet haben will. Siehe „dessen Bemerkungen über Krankenhäuser für Wahnsinnige" in Henke's Zeitschft. f. d. Staats-Arzneikde. XVI. Ergänznngsheft, S. 205.

**) Beim Essen werden gegenwärtig der Mehrzahl der Kranken Bestecke verabreicht, deren Form sich nur darin von der gewöhnlichen unterscheidet, dass die Messer vorn abgerundet zulaufen, wesshalb denn auch Rollers Bemerkung, „dass man in der Prager Irrenanstalt sich nur *Wenigen* Bestecke auszutheilen getraue," jetzt nicht mehr gelten kann. S. Roller „die Irrenanstalt in allen ihren Beziehungen. 1831. S. 168."

höchsten Sommer zwei freie Stunden. Hierauf ruft die Verpflegten der niedern Klasse abermals die Arbeit, jene aus höhern Ständen greifen zur Lektüre, zum Billard-, Kegel- und Kartenspiel u. s. w. Eine Stunde vor dem Nachtmahle (gegenwärtig um sieben Uhr verabreicht), und die zwischen demselben und dem Schlafengehen (jezt auch im Winter erst um neun Uhr stattfindend) ausfallende Zeit ist zum Spazierengehen in den Gärten oder Corridoren der Anstalt bestimmt, wobei es jedoch nicht der Willkühr des Einzelnen überlassen bleibt, wo und wie er diese Mussezeit zubringen will. Die musikalischen Produktionen giebt man im Sommer vor, im Winter nach dem Nachtmahle; in jener Jahrszeit im Garten, in dieser im Gesellschaftszimmer.

Diess ist die Stundeneintheilung gewöhnlicher Wochentage. — An Sonn- und Festtagen feiert jede Arbeit; die Kranken besuchen an denselben Vor- und Nachmittags die Hauskapelle, und dürfen die übrige Zeit zu ihrer Unterhaltung verwenden. Es werden vorzüglich an diesen Tagen, wo es angeht, Besuche von Angehörigen und Freunden zugelassen, und auf eben dieselben die kleinen gemeinschaftlichen Feste verlegt, welche man von Zeit zu Zeit den Fleissigen veranstaltet, um sie bald durch den Genuss von Erfrischungen, bald durch aussergewöhnliche Musikunterhaltungen, durch ein Vogelschiessen u. dgl. zu belohnen und auszuzeichnen.

Bei allen Gelegenheiten aber haben mehrere, eigends dazu beauftragte Wärter die Aufsicht zu führen, und sorgfältig wird in Bezug auf diese Individuen darüber gewacht, dass sie die ihnen anvertrauten Kranken einerseits nie aus den Augen lassen, anderseits aber sich durchaus keine Eigenmächtig-

keit, insbesondere keine willkührliche Bestrafung derselben erlauben.

Ueberhaupt wird die Anwendung der *Bestrafungs-, Zwangs- und Bändigungsmittel* *) in der Prager Irrenanstalt immer seltener, und sehr beruhigend ist in dieser Beziehung, was Herr Prof. *Dr. Ennemoser* in seiner bereits erwähnten kurzen Kritik niedergeschrieben: „Eben so auffallend ist mir das zutrauliche Entgegenkommen der Kranken bei dem Erscheinen des Arztes. Und wenn ich die Abwesenheit von Rad und Sack u. s. w. betrachte, so dass man allein und immer mit der Zwangsjacke und den Hemmgurten auskömmt **), so kann ich wohl behaupten, dass die Irrenanstalt zu Prag zu den *besten* gehört."

Es giebt manche Tage, wo in beiden Häusern von *St. Katharina* keine einzige Zwangsjacke angelegt wird, und jene Tage, wo sich zu gleicher Zeit *mehr als drei* Verpflegte in der Zwangsweste befinden, gehören zu den seltenen.

Ein Drehstuhl ist zwar vorhanden, jedoch nicht im Gebrauche. Die Cox'sche Schaukel, das von Reil erfundene hohle Rad, der Schrank, die Autenrieth'sche Maske und ähnliche Vorrichtungen, welche man zur Behandlung Geisteskranker ersonnen hat, wurden gar nicht beigeschafft. Das Autenrieth'sche Palli-

*) Wie richtig auch *Amelungs* Auseinandersetzung der Nützlichkeit „körperlicher Züchtigungen" bei einzelnen sehr boshaften Geisteskranken seyn mag (siehe a. a. O. S. 80): so erlaubte man sich in der hierortigen Anstalt doch schon seit vielen Jahren keine derlei bedenkliche Maassregel.

**) Selbst der Zwangsstuhl, den *Dr. Amelung* „ein sehr treffliches, durchaus unschädliches und ganz unentbehrliches Mittel" nennt (siehe dessen Bemerkungen S. 78) wurde hierorts nie in Anwendung gezogen.

sadenzimmer fehlt der Anstalt ebenfalls, ohne dass es bisher jemals dringend benöthigt worden wäre.

Auch in Bezug auf die Kleidung der Irren wurde Sorge getragen, um immer mehr alles Auffallende und Ungewöhnliche an derselben abzuschaffen. So z. B. werden gegenwärtig die seit Jahren gebräuchlichen ledernen Kappen gegen schlichte Tuchmützen umgetauscht. So erfuhr die Tuchkleidung der männlichen Kranken im heurigen Winter dadurch eine zweckmässige Veränderung, dass man für sämmtliche nicht allzu unreinliche oder reisslustige Irren der dritten Verpflegsklasse statt der bisherigen Spenserjacken passende Fracke mit Tuchknöpfen anfertigen liess. Eben itzt steht auch zu hoffen, dass eine gefälligere Sommerkleidung von theils einfärbigem, theils gestreiftem Stoffe bewilligt werden dürfte. Selbst in Bezug auf Schuhe, Fussocken u. s. w. wurde für grössere Zweckmässigkeit und Festigkeit gesorgt.

D. In der Beschäftigung der Verpflegten.

Die ihm anvertrauten Kranken auf eine wahrhaft nützliche Weise zu beschäftigen, ist einer der wichtigsten und schwierigsten Punkte, mit denen sich der Irrenarzt zu befassen hat.

Die Ausmittlung einer hinreichenden Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen, die Auswahl des jedem Einzelnen angemessenen und erspriesslichen Geschäftes*), die Festsetzung der Dauer der Arbeitszeit,

*) „Une question importante, qui occupe depuis quelque temps les médecins, c'est le choix et la détermination des travaux

die Einführung und Erhaltung einer pünktlichen Ordnung, die nöthige Gewandtheit, um selbst bei den Arbeitsscheuen die Lust zur Thätigkeit zu erwecken, und sie bei den oft schnell wieder Ermüdenden neu zu beleben, die umsichtige Belohnung der Fleissigen, die Hintanhaltung von Unglücksfällen u. s. w. — diess sind durchaus keine leichten Aufgaben für einen gewissenhaften Arzt.

Trotz diesen Schwierigkeiten suchte man in der Prager Irrenanstalt auch schon in früheren Jahren die Kranken zweckmässig zu beschäftigen*); indem man schon damals die Ueberzeugung hegte, dass in einer angemessenen Beschäftigung der Irren eines der Hauptmittel zur Herbeiführung ihrer Genesung oder Besserung liege**).

Seit jener Zeit aber gelang es allmählich, den Beschäftigungen der Irren nicht nur eine grössere Mannigfaltigkeit, sondern auch eine taktmässigere Ordnung und grössere Lebendigkeit zu geben, so dass gegenwärtig von beinahe **190** in der Anstalt *St. Katharina* verpflegten Geisteskranken verhältnissmässig nur wenige sind, welche, zumal in den wärmeren Monaten, nicht durch mehrere Stunden des Tages irgend etwas Nützliches vornähmen.

Eine nähere Auseinandersetzung wird das Gesagte bewähren, und dadurch zugleich die von *Dr. Horn* bei seiner oberflächlichen, einmaligen Besichtigung der hiesigen Anstalt niedergeschriebene Bemer-

---

les plus avantageux pour une maison d'aliénés." Siehe: Recherches théoretiques et pratiques sur l'établissement des aliénés par *A. M. J. Löwenhayn*. St. Petersbourg 1833.

*) Siehe *Dr. Riedel* a. a. O. S. 26.

**) „L'influence d'un exercice reglé quelconque sur l'état d'un aliéné, est incalculable." *Löwenhayn* a. a. O.

kung*), als auf die gegenwärtige Zeit durchaus nicht mehr anwendbar, darstellen.

Unter den verschiedenartigen körperlichen Beschäftigungen der in der Prager Irrenanstalt Verpflegten nehmen gegenwärtig die Garten- und Feldarbeiten den ersten Platz ein, theils, weil man von ihrer vorzüglichen, von den berühmtesten Aerzten einstimmig anerkannten Nützlichkeit bei Geisteskranken auch hierorts durch vielfältige Erfahrung sattsam überzeugt ist; — theils weil sich durch die statt gefundene Erweiterung der Gärten**) gegenwärtig ungleich mehr Gelegenheit dazu darbietet, als früher.

So arbeiten jetzt in der wärmern Hälfte des Jahres im Durchschnitte 50 — 60 männliche Kranke im Freien, hier mit Anpflanzen, Begiessen, Jäten, Beschneiden der Bäume, dort mit Graben, Sandstreuen, Wegebereiten, Rasenlegen, Grasmähen, Wassertragen, Schubkarrenführen u. s. w. beschäftigt.

Freiwillig und unaufgefordert greifen selbst Kranke aus höhern Ständen zu diesen heilsamen Zerstreuungsmitteln, und es gewährt für jedes Herz, noch mehr aber für den Psychologen und Psychiater ein eben so merkwürdiges, als rührendes Schauspiel, wenn er Kranke, welche ehedem jahrelang eingesperrt waren, welche man einst mit Ketten in Gewahrsam halten zu müssen für nöthig fand, und andere, welche eben so lange Zeit in tödtendem Hinbrüten versunken sassen, jetzt munter zur

---

*) In Horn's Reise I. Band, Berlin 1830, S. 48 heisst es nämlich: „Für *Beschäftigung* wird *wenig oder gar nicht* gesorgt."

**) Siehe oben, Kapit. B.

Hacke, zum Spaten, zum Karren u. s. w. eilen, wohl gar darin mit einander wetteifern sieht *).

Ohne gerade förmliche Fabriken und Werkstätte einzurichten, hat man sich doch bemüht, mehreren in der Anstalt verpflegten geisteskranken Handwerkern Gelegenheit zur Betreibung ihrer Gewerbe zu verschaffen, und sich in dieser Beziehung nicht bloss, wie es *Bird* **) verlangt, auf einen *Flick*-schreiner und *Flick*schneider, welche alte Sachen ausbessern, beschränkt. Es wurden vielmehr zu diesem Behufe, nach Beischaffung der erforderlichen Werkzeuge, mehrere geeignete Wärter ausgewählt, welche über die Kranken bei den betreffenden Handwerkerarbeiten die Aufsicht zu führen, und ihnen hierin nöthigen Falls Anleitung zu geben im Stande sind.

So sitzen dermalen in dem obenerwähnten Arbeitszimmer ***) sechs geisteskranke *Schuhmacher*; ebendaselbst an einem zweiten Tische einige *Schneider* friedlich beisammen, und verfertigen den Verpflegten der gesammten Anstalt die gewöhnlichen Kleidungsstücke, Schuhe und Pantoffeln. — Ihre diessfälligen Leistungen sind von der Art, dass die Klage *Bird's* †) hierorts nicht nur nicht bestätiget wird,

*) Vordem wurde für die Bestellung der Gärten von *St. Katharina* ein Gärtner aus der Stadt bezahlt. Gegenwärtig ist diess nicht mehr der Fall, und die Gärten sind jezt zuverlässig in einer bessern Verfassung, als damals.

**) Siehe dessen Bemerkungen a. a. O. S. 197.

***) Siehe oben, Kapitel A.

†) *Bird:* Ueber Einrichtung und Zweck der Krankenhäuser für Geisteskranke. Berlin 1835. S. 68. „Unverstand und Unwillen der Kranken lässt sie kein Material schonen, während die Resultate ihrer Arbeiten nichts werth sind."

sondern dass vielmehr grade das Gegentheil von seiner Behauptung statt findet *).

An der ebendaselbst befindlichen *Tischler*werkstätte beschäftigt sich jetzt ein Rekonvalescent mit verschiedenen Tischlerarbeiten, welche so gelungen erscheinen, dass man keinen Anstand nahm, ihm die Anfertigung mehrerer Meubeln für die Anstalt anzuvertrauen.

Auch die *Matrazen* werden unter Leitung eines Wärters durch Geisteskranke und zwar ebenfalls in dem gedachten Arbeitszimmer angefertigt, und das dazu erforderliche Rosshaar nicht fern davon von sieben bis zehn Blödsinnigen *gezupft.*

In einem andern Lokale werden *Zimmermanns*arbeiten vorgenommen **).

Einzelne lassen sich auch zu *Maurer*arbeiten verwenden.

Den Geisteskranken höherer Stände werden zu ihrer Beschäftigung Materialien zum Abschreiben, Excerpiren, Bücher zum Uebersetzen, Memoriren, Vielen

*) Mit Befremden liest man daher auch in dem Jahresberichte der *St. Petersburger* Irrenanstalt vom J. 1832, verfasst von *Dr. Herzog,* Oberarzte dieser Anstalt, folgendes Raisonnement: „Von gänzlichem Mangel an Sachkenntniss zeigt es, wenn man vom *ökonomischen* Nutzen dieser Arbeiten der Irren für die Anstalt spricht, denn die gewonnenen Vortheile sind höchst unbedeutend, und es leidet keinen Zweifel (?), dass man mit grösserem Gewinn ein Stück Land oder eine Fabrik durch *gemiethete* Leute bearbeiten lässt, indem die meisten Irren *schlecht und langsam* arbeiten und Aufsicht bedürfen (??). —

**) Sämmtliche neue Gärten der Anstalt waren sowohl von einander, als auch von den anstossenden Feldern durch Schwartenzäune geschieden. Im Winter dieses Jahres wurden bei zwei derlei Einfriedigungeu aus den Schwarten durch die Hände der Geisteskranken *Latten* verfertigt.

aber auch nur zum Lesen gegeben. Ueberdiess ist eine politische Zeitung und ein Unterhaltungsblatt unter ihnen im Umlaufe.

Einige der Musik kundige Geisteskranke vereinigen sich regelmässig jeden Morgen und Abend unter Anleitung und Mitwirkung eines Wärters nach Massgabe der Jahrszeit an einem bestimmten Orte *) zur Aufführung musikalischer Quartette, wodurch zur Erheiterung der meisten für diesen Genuss Sinn habenden Verpflegten wesentlich beigetragen wird **). Die nöthigen Instrumente sind von Seite der Anstalt angeschafft worden, die erforderlichen Musikalien werden theils angekauft, theils ausgeborgt und von eben diesen Verpflegten abgeschrieben.

Mehrere Kranke beschäftigen sich mit besondern Künsteleien, mit dem Ausschneiden von Landschaften aus Papier, mit Papparbeiten, mit Zeichnen, Malen; ein in der Anstalt befindlicher Uhrmacher mit Arbeiten seiner Kunst, u. s. w.

Ueberdiess helfen viele Individuen gemeinen Standes bei allerhand Hausarbeiten, beim Sägen und Spalten des Holzes, beim Holz-, Kohlen-, Wasser- und Speisentragen, beim Reinigen der Zimmer und Gänge, beim Waschen und Putzen des Ess- und Kochgeschirres, beim Ueberziehen der Bettfournituren, u. dgl.

---

*) Siehe oben Kapitel C. — Die am Morgen stattfindende Zusammenkunft derselben ist lediglich zu ihrer Uebung bestimmt.

**) Zu bedauern ist es, dass, wie Jacobi (Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten I. Band, S. 119) bemerkt, die Wirkungen der Musik auf den Organismus noch immer sehr wenig ergründet sind, und dass wir von der Art, wie dieselbe zur Heilung der Seelenstörungen benüzt werden kann, noch so gut wie gar nichts wissen.

Auch die weiblichen Irren werden gegenwärtig vielseitiger zur Beschäftigung angehalten, als in den frühern Jahren, wo es häufig an Materialien dazu gebrach.

Dermalen nämlich, wo fast sämmtliche Näh-, Strick- u. Flickarbeiten für die Irrenanstalt, ja zum Theil auch jene für das allgemeine Krankenhaus durch Geisteskranke bestritten werden, wo überdiess in der letzten Zeit auch der zum Stricken erforderliche Zwirn durch ebendieselben gesponnen wird, fehlt es den weiblichen Irren nur höchst selten an hinreichender Beschäftigung, nicht zu erwähnen, dass sie überdiess zwei Gärten zu bestellen, und fast in allen Zimmern ihres Hauses die Reinhaltung des Geschirres, Fussbodens u. s. w. zu besorgen haben, dass ferner mehrere von ihnen in der Küche arbeiten, andere sich mit Federschleissen, Spitzenklöppeln, Sticken, Zeichnen, Malen u. s. w. beschäftigen.

Wie schon früher bemerkt worden, gehen sämmtliche Arbeiten der Verpflegten beiderlei Geschlechtes ordnungsmässig zu festgesetzten Stunden, und jederzeit unter sorgfältiger Aufsicht vor sich. Nur auf diese Weise konnte bezweckt werden, dass in einer so zahlreichen Gesellschaft voll Regellosigkeit des Denkens und Handelns dennoch eine merkwürdig geregelte Thätigkeit herrscht, und dass, zumal an solchen Tagen, wo, wie es mitunter geschieht, nur wenige Verpflegte somatischer Krankheiten halber das Bett zu hüten haben *), das Innere von *St. Katha-*

*) Als der Verfasser diese Zeilen niederschrieb, befanden sich unter 190 bei *St. Katharina* verpflegten Geisteskranken nur fünf bettlägerige, ein Verhältniss, welches ganz mit dem von Jacobi („Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irrenheilanstalten." Berlin 1834. S. 102) angegebenen übereinstimmt. Jacobi sagt nämlich: „In einer gut organisirten und

rina mehr den munteren Anblick einer buntbewegten, grossen Haushaltung, als jenen einer düstern Krankenanstalt darbietet.

Uebrigens versteht es sich von selbst, dass auch in der hiesigen Irrenanstalt die Beschäftigungen der Verpflegten *nur als Heilmittel* betrachtet werden, und dass man dabei jeden anderweitigen Zweck höchstens als Nebensache ansieht.

Es geschieht daher sowohl die Auswahl der Kranken, welche eine Arbeit vornehmen sollen, als auch die Ausmittlung des speziellen Geschäftes für jeden Einzelnen eben so nach rationellen Indicationen, wie die Verordnung pharmaceutischer Arzneien.

Dabei ist die Berücksichtigung der gesammten Individualität des zu beschäftigenden Verpflegten, also die Berücksichtigung seines Alters und Geschlechts, seines Standes und seiner frühern Lebensverhältnisse *),

---

verwalteten Irrenheilanstalt ist die Zahl der bettlägerigen Kranken in der Regel verhältnissmässig nur unbedeutend, es sey denn, dass epidemische Krankheiten, Wechselfieber, Ruhren u. dgl. herrschend werden, daher es auch unnöthig ist, der Unterbringung solcher Kranken so viele besondere Räume zu widmen, wie es jüngst in neu angelegten Anstalten öfters geschehen ist. — In diesem Augenblicke befinden sich unter 200 Kranken in der Siegburger Anstalt fünf bettlägerige, und dass zehn zu gleicher Zeit bettlägerig sind, kommt sehr selten vor.“

*) Treffend sagt in dieser Beziehung der tiefdenkende Jacobi (Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten, 1. Bd. S. 143—145.): „Die Nothwendigkeit, sich bei der Behandlung der Irren nach ihrer Verschiedenheit in Bezug auf Stand, Erziehung und Gewohnheiten zu richten, sollte, wie es scheint, einem Jeden einleuchtend seyn. Einen Irren aus den höhern Ständen, dem durch eine sorgfältige Erziehung eine ausgezeichnete geistige und wissenschaftliche Bildung zu Theil ward, und dem vieljährige Gewohnheit eine Menge Dinge zum fast unentbehrlichen Bedürfniss gemacht

seiner intellektuellen und somatischen Kräfte, und in dieser Beziehung vorzugsweise die Beachtung aller wahrnehmbaren körperlichen Anomalieen das *eine*, die Berücksichtigung der Form der Seelenstörung und der nunmehrigen Neigungen und Wünsche des Kranken das *zweite* leitende Hauptprincip.

Es würde zu weit führen, wenn in dieser Hinsicht sehr ins Einzelne eingegangen werden sollte, und es sei desshalb hier nur im Vorübergehen angedeutet, dass man z. B. nur ausnahmsweise den Melancholischen mit solchen Arbeiten beschäftigt, wobei er fortwährend sitzen muss; dass man bei eben demselben ganz vorzüglich auf Abwechslung Bedacht nimmt, während man dagegen den unbeständigen, flüchtigen Verwirrten gern bei einer länger dauernden, einförmigeren Beschäftigung festzuhalten sucht. Während es beim Blödsinnigen im Durchschnitte fast niemals mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, die für ihn angemessene Arbeit zu finden, hat man beim Verrückten genau darauf zu achten, ob die gewählte Beschäftigung nicht vielleicht seiner fixen Idee eher Nahrung gebe, als Abbruch thue. Nur beim ersten Erwachen aus vorhanden gewesener tiefer Verschlossenheit pflegt man gern, wenigstens für einige Zeit, dem Wunsche des Kranken in der Wahl seiner Arbeit nachzugeben, und ihn erst nach und nach zu zweckmässigeren, nicht mehr von ihm willkührlich ergriffenen Arbeiten zu verwenden. Sehr oft muss der Geisteskranke gerade wie

---

hat, — plötzlich in Bezug auf Wohnung, Kost, Gesellschaft und Beschäftigung einem Irren aus den untern Klassen gleich stellen, und einen verrückten Bauer hinsichtlich aller dieser Gegenstände auf einen Fuss behandeln wollen, — ist gewiss beides höchst zweckwidrig u. s. w.“

ein Kind *) genommen werden, dem man anfangs seinen Willen lässt, dem man Tändeleien und Spiele gestattet, um es dadurch zu gewinnen, und zu ernsterer Thätigkeit vorzubereiten.

Dass im Durchschnitte Geisteskranke durch *Belohnung ihres Fleisses* ungemein erfreut und zu neuer grösserer Thätigkeit angespornt werden, ist unläugbar **), und hat sich auch in Prag's Irrenanstalt vielfältig bestättigt.

Für mehrere Gattungen von Arbeit werden in derselben gegenwärtig Geldbelohnungen verabfolgt, und es geschieht nicht gar selten, dass Genesene bei ihrer Entlassung eine kleine Summe als ersparte Baarschaft aus der Anstalt mitnehmen ***). Bei diesen Geldbelohnungen wird jedoch die Vorsicht gebraucht, dass man nur einzelnen Wenigen den entfallenden Betrag in ihre Hände giebt, während man den Uebrigen ihren Antheil in einer besondern Sparkassa aufbewahrt, und ihnen hievon bei schicklicher Gelegenheit Kleinigkeiten verschiedener Art: Tabakspfeifen, Dosen, Beutel, Esswaaren, welche nicht mit in die Speiseordnung aufgenommen sind, u. dgl., beischafft.

Dass nicht jeder Kranke durch Geld zur Thätigkeit gewonnen wird, und auch nicht gewonnen werden könne, bedarf wohl keiner weitern Begründung.

---

*) Les aliénés sont de grands enfans et des enfans, qui déjà ont reçu de fausses idées et une mauvaise direction." Esquirol im Dictionaire des sciences médicales, Article: Folie S. 223.

**) Siehe Roller's: „die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen" S. 193.

***) So vor etlichen Wochen der Schneider A. P. 30 fl. 25 kr., der Chaluppner M. F. 19 fl. 22 kr., der Invalid F. M. 19 fl. 14 kr. Der Schuster F. Z. 5 fl. 52 kr., A. L. 13 fl. 42 kr. u. s. w.

Bei Vielen genügt es, ihr Ehrgefühl zu wecken, sie an die Lehren der Moral und Religion zu erinnern; bei Andern helfen zufällige Umstände; bei Wenigen ist Strenge vonnöthen. — — *)

Was den Erfolg dieser vielseitigen Beschäftigungen anbelangt: so hat die Erfahrung auch hier bestättiget, was hierüber schon lang die berühmtesten Irrenärzte ausgesprochen haben **), und es dürfte daher eine nähere Auseinandersetzung desselben, wenn auch nur für den Laien, von einigem Interesse seyn.

Selten sind zwar die Fälle, wo zweckmässige Beschäftigung das einzige Heilmittel ist; häufig aber jene, wo dieselbe in Verbindung mit andern bald direkt, bald indirekt wirkenden Massregeln die Heilung oder Besserung des Kranken wesentlich unterstützet.

Durch Beschäftigung lässt der Verrückte am ehesten ab von seinen fixen Ideen, und kehrt mit seinen Ansichten von dem falschen Standpunkte, den sein Erkenntnissvermögen eingenommen, unvermerkt zur Wahrheit und Wirklichkeit zurück.

Durch Beschäftigung ordnen sich allmählig die bunt durcheinander kreuzenden Gedanken und Wünsche des Verwirrten, er fängt wieder an, fest nach *einem* Ziele zu schauen, und sich im Geleise der Regelmässigkeit zu bewegen ***).

---

*) Sehr umfassend sind Reil's in dieser Beziehung gegebenen Vorschriften. Siehe: „Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen“ S. 240 — 245, S. 468, Anhang S. 31.

**) Siehe Roller a. a. O. S. 178.

***) So verliess am 15. April l. J. A. P. geheilt unsere Anstalt, ein Mann der, in einen so bedeutenden Grad von Verwirrtheit gerathen war, dass man, nach mehrfachen anderweitigen

Durch Beschäftigung, besonders wenn dieselbe in Garten- und Feldarbeiten besteht, vergisst sogar der Melancholische allmählig auf die quälenden Schreckbilder seiner kranken Phantasie; die Bewegung und Anstrengung seines Körpers, zumal in frischer Luft und unter freiem Himmel, die dadurch wohlthätig beförderte Hautausdünstung und herbeigeführte grössere Lebendigkeit der Darmfunktionen, der in Folge körperlicher Ermüdung fester und erquickender gewordene Schlaf, die unwillkührliche Zerstreuung durch das muntere Treiben der Uebrigen, das Lob und die Zufriedenheit des Vorgesetzten — diess Alles trägt dazu bei, in seine Brust neue Lebenslust zu giessen, und ihn, den halb Er-

---

Kurversuchen, schon alle Hoffnung, ihn jemals herzustellen, sinken liess, zumahl die zweijährige Dauer seiner Geistes-zerrüttung und sein vorgerücktes Alter (49 Jahre) die Prognose an und für sich bedeutend trübten. — Es gelang, ihn in einem seiner lichten Zwischenräume zur Theilnahme an den Arbeiten seines Handwerks, der Schneiderei, zu bewegen, und von diesem Tage an besserte sich sein gesammter psychischer Zustand dergestalt, dass er beiläufig neun Monate nach seiner Aufnahme mit aller Beruhigung seiner Familie wiedergegeben werden konnte.

Eben so glücklich war man bei dem Gärtner D. T. — Bei diesem ereignete es sich eines Tages im verflossenen Sommer, dass wir die Wände seiner Kammer mit zufällig gefundenem Röthel bekritzelt sahen. Patient rühmte uns diess als den Plan eines von ihm nächstens anzulegenden Gartens und Sommerhauses. — Man lobte seine vermeintliche Kunstfertigkeit, äusserte den Wunsch, ihn wirklich dergleichen ausführen zu sehen, und versprach ihm Gelegenheit dazu, wenn er sich ruhiger und vernünftiger benehmen wolle. — Es glückte. — Der Kranke arbeitete, zeichnete sich sogar in kurzer Zeit vor allen Uebrigen aus, und wurde vierzehn Monate nach seiner Aufnahme am 21. Mai l. J. geheilt entlassen.

storbenen, langsamen Schrittes wieder dem Frohsinne und der Heiterkeit in die Arme zu führen.

Zweckmässige Beschäftigung vermag ferner in manchen Fällen eben so sicher als schnell die Gedankenleere des Blödsinnigen zu bannen, seine Sinne durch die vorgelegten Objekte zu längst vergessener Thätigkeit anzuregen, eben dadurch seinem darniederliegenden Erinnerungs- und Urtheilsvermögen zu Hilfe zu kommen, seinen ohnmächtigen, erstarrten Willen aufzuwecken, ihn aus dem verderblichen Dahinbrüten heraus zu reissen, und so den mitunter bis zur Verthiertheit Herabgesunkenen wieder menschenähnlich und nützlich zu machen. — Besonders bewährt sich der grosse Nutzen derselben bei blödsinnigen *Onanisten* *), und es ist eine der erfreulichsten und belohnendsten Erscheinungen in der hiesigen Irrenanstalt, dass seit der Einführung vielseitigerer Beschäftigung diese bei Seelengestörten sonst so häufig anzutreffende schädliche Gewohnheit durchgehends seltener geworden ist.

Die Fälle von akuter Manie und die jedesmaligen Anfälle der periodischen Manie abgerechnet — wird selbst der zur Tobsucht Geneigte durch zweckmässige Beschäftigung, wenn auch nicht hergestellt, doch ruhiger, gelassener und unschädlicher gemacht.

Ehedem waren in der Prager Irrenanstalt Unglücksfälle in Folge von Streitigkeiten der Geistes-

---

*) Auch hievon lieferte vor Kurzem W. Zl. (ἄνοια ex ὀνανία) einen sprechenden Beweis. Er war ein Schuhmacher von Profession, und seit dem 21. Sept. 1833 bis zum Herbste 1834 hatte seine mit periodischer Abulie verbundene Seelenstörung jedem Heilversuche getrotzt. Am 16. Mai l. J. wurde er geheilt entlassen.

kranken unter einander eben keine Seltenheit. Gegenwärtig, wo die meisten Tobsüchtigen gemeinen Standes in ruhigeren Zwischenperioden das Uebermaass ihrer Muskelkraft am Grabscheite, am Schubkarren u. s. w. verschwenden können, sind Ausbrüche dieser Art ungleich seltener und gelinder. Ehedem waren ferner die Nächte sehr häufig durch Lärm und Unruhe gestört, während gegenwärtig die meisten Kranken, müde von ihrer Beschäftigung, still und regungslos auf ihrem Lager bleiben, um sich durch einen erquickenden Schlaf zur Arbeit des kommenden Tages zu stärken.

Wo Beschäftigung bei Seelengestörten nicht Mittel zur Heilung, zur vollkommenen Genesung ist: da schafft dieselbe doch häufig Linderung und Zerstreuung.

II.

Tabellarische Uebersichten.

Der Verfasser glaubte aus dem Grunde sich auf die zwei vorliegenden beschränken zu dürfen, weil dieselben die ganze Periode des leztverflossenen halben Jahrzehends von den wesentlichsten Standpunkten aus mit *einem* Blicke übersehen lassen.

Aus der Tabelle Nr. 1 ergiebt sich das Verhältniss der männlichen Irren zu den weiblichen im Durchschnitte wie 3 : 2. Ein ähnliches Verhältniss ergab sich zwischen den Ledigen und Verheiratheten.

Das Verhältniss der Geheilten und Gebesserten, mit Ausschliessung des letzten Jahrganges (welcher auf die Darstellung eines allgemeinen Resultates darum noch keinen Einfluss nehmen kann, weil, wie es sich von selbst versteht, die meisten bei den im Jahre 1834 aufgenommenen Geisteskranken stattfindenden Heilungen erst in das Jahr 1835 hineinfallen), schwankte zwischen $^2/_5$ und $^3/_5$; das der vollkommen Genesenen zwischen $^1/_3$ und $^9/_{20}$. Die Todesfälle betrugen im Durchschnitte $^1/_6$.

Die Tabelle Nr. 2 enthält die Uebersicht der Aufgenommenen nach ihren verschiedenen Lebensweisen, wobei der Verfasser die Geschlechter durchgehends getrennt hat, und nur bedauert, dass es ihm vor der Hand nicht möglich war, manche etwas zu allgemeine Rubriken z. B. jene „der Handwerker" in passende Unterabtheilungen zu bringen, und ihnen hiedurch eine grössere Brauchbarkeit zu geben.

Uebrigens bedürfen die Resultate derselben wohl keiner nähern Auseinandersetzung, da sie sich von selbst daraus ergeben.

Tabelle Nr. 1.

Gesammt-

der in den Jahren 1830, 1831, 1832, 1833,
Geisteskranken, nach ihrem Alter, Ge-

Im Jahre	Zahl der Aufgenommenen	Darunter waren				Eintritt in einem Alter von							
		Männliche	Weibliche	Ledige	Verheirathete oder Wittwer	1—10	11—20	21—30	31—40	41—50	51—60	61—70	71—100
						Jahren							
1830	104	60	44	61	43	—	6	35	27	19	9	7	1
1831	99	64	35	61	38	—	5	27	36	25	3	2	1
1832	88	56	32	48	40	—	6	23	28	18	9	4	—
1833	107	56	51	54	53	—	12	26	31	19	10	5	4
1834	119	75	44	69	50	1	13	38	34	26	5	2	—
Zusammen	517	311	206	293	224	1	42	149	156	107	36	20	6

*) Es muss ausdrücklich bemerkt werden, dass in die Prager Geisteskranke, wenn dieselben sich oder ihrer Umgebung

Uebersicht

1834, in die Prager k. k. Irrenanstalt aufgenommenen schlechte, Heilungs- u. Sterbeverhältnisse *).

Von diesen Aufgenommenen					
Genasen gänzlich	wurden im gebesserten Zustande entlassen.	Wurden ungeheilt übergeben	Starben	Entwichen	Befanden sich zu Ende des Jahres 1834 in der Anstalt
34	18	2	25	3	22
47	11	1	20	2	18
30	11	1	22	1	23
44	16	2	16	1	28
19	6	4	12	2	76
174	62	10	95	9	176

Irrenanstalt bis jetzt nicht bloss heilbare sondern auch *unheilbare* gefährlich sind, aufgenommen werden müssen.

Tabelle Nr. 2.

T a-

der in den Jahren 1830, 1831, 1832, 1833,
menen Geisteskranken nach ihren ver-

Männliche Kranke
Beamte und Praktikanten . . . .
Kaufleute und Negozianten, christlicher Religion . . . .
" " " jüdischer Religion . . . . .
Künstler und Naturforscher . . . .
Oekonomen . . . .
Landleute, Jäger und Gärtner . . . .
Handwerker . . . .
Häusler und Taglöhner . . . .
Dienstboten . . . .
Pfründler und Bettler . . . .
Studierende: Hörer der Theologie . . . .
" " Rechte . . . .
" " Technik und des Conservatoriums
Schullehrer und Sprachmeister . . . .
Aerzte . . . .
Officiere, Soldaten und Invaliden . . . .
Ohne Beschäftigung . . . .
Zusammen: 311.
Weibliche Kranke
Eheweiber verschiedener Handwerker . . . .
" " Negozianten und Bürger . . .
Beamtensgattinnen . . . .
Ledige Beamtens- und Bürgerstöchter . . . .
Soldatenfrauen . . . .
Taglöhner . . . .
Bauernweiber . . . .
Ledige Bauerntöchter . . . .
Näherinnen . . . .
Dienstboten . . . .
Klosterfrauen . . . .
Inquisiten . . . .
Pfründler und Bettler . . . .
Zusammen: 206.
Zusammen . . . .

belle.

1834, in die Prager k. k. Irrenanstalt aufgenom- schiedenen Gewerben u. Lebensweisen.

Im Jahre					
1830	1831	1832	1833	1834	Zusamm.
7	6	6	4	3	26
2	2	1	7	4	16
1	1	4	—	4	10
1	—	1	—	—	2
2	—	—	—	2	4
3	1	7	3	10	24
18	25	19	20	25	107
7	9	7	8	10	41
2	1	2	4	2	11
4	5	2	1	4	16
1	—	—	1	—	2
1	4	—	4	2	11
2	—	—	—	—	2
2	2	1	1	2	8
—	—	—	1	—	1
5	4		—	3	13
2	4		2	4	17
6	4	4	5	5	24
1	4	2	—	2	9
4	3	3	7	3	20
8	4	4	8	7	31
1	1	1	2	4	9
5	3	2	5	1	16
4	5	1	6	5	21
1	1	4	1	6	13
1	2	4	3	1	11
9	6	3	10	5	33
—	1	—	—	2	3
2	—	2	—	3	7
2	1	2	4	—	9
104	99	88	107	119	517

III.

Krankheitsfälle.

1.

K. B., die siebzehnjährige Tochter eines Bauers, der vor seiner Verehelichung an einer vier Monate lang anhaltenden Seelenstörung, muthmasslicherweise an einer *melancholia errabunda,* gelitten hatte, und die Enkelin eines Weibes, welches im sieben und siebenzigsten Lebensjahre ebenfalls durch drei Monate wahnsinnig gewesen, trat am 29. April 1834 in die hierortige Irrenanstalt.

Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstand sie ohne irgend ein offenbares Nachübel, und war überhaupt bis in ihr sechzehntes Lebensjahr ein gesundes, dabei munteres, gutmüthiges, folgsames Mädchen gewesen, und hatte sich durch ihre gefälligen Manieren nicht nur die Liebe der Ihrigen, sondern die ungetheilte Zuneigung des ganzen Dorfes erworben. Um so mehr musste es nun Jeden, der das Mädchen kannte, befremden, als dasselbe fast plötzlich, ohne dass man sich darüber irgend eine befriedigende Aufklärung zu geben im Stande gewesen wäre, das bisherige Benehmen gänzlich änderte, unfolgsam, eigensinnig und stützig wurde, und

dabei einen leidenschaftlichen Hang zu Diebereien an den Tag legte, in Folge dessen es die verschiedensten grade vorfindigen Sachen mit einer merkwürdigen Fertigkeit zu entwenden und sodann theils zu zerstören, theils zu verstecken wusste.

Wurde das Mädchen dabei von Jemanden ertappt, zurecht gewiesen oder gestraft: so gerieth es in heftige Aufregung, pflegte zu schimpfen, zu weinen, drohte mit Feueranlegung, u. s. w. Einmal machte sie sogar wirklich den Versuch der Brandstiftung; — mehrmal, wenn sie Strafen befürchtete, entfloh sie aus dem elterlichen Hause.

Diess sonderbare Betragen dauerte mehrere Tage, verlor sich sodann und kehrte in einiger Zeit zurück. In den Zwischenperioden benahm sich das Mädchen wieder ganz zur Zufriedenheit seiner Eltern, pflegte manche der verübten Diebereien zu gestehen, dabei jedoch immer zu äussern, „sie könne sich nicht helfen, sie müsse so handeln, wenn es sie dazu hinreisse." —

Ob übrigens diese Aenderung des gesammten Betragens irgend einen *Typus* beobachtet habe oder nicht, konnte man auf keine Weise ermitteln.

Bei der Aufnahme fanden wir ein verhältnissmässig, vorzüglich in Betreff auf die Durchmesser des Beckens nur schwach entwickeltes Mädchen von sanguinischem Temperamente und vorwaltend arteriöser Constitution. Im Ganzen schien das Mädchen einer vollkommen ungetrübten körperlichen Gesundheit zu geniessen, und selbst bei der sorgfältigsten Prüfung liess sich, ausser einer merklichen Erweiterung der Pupille beider Augen von somatischer Seite durchaus nichts weiter entdecken, *als dass das Mädchen noch nicht menstruirt sei,* ja dass sich bisher kaum

einige schwache Vorboten der Katamenien eingestellt hatten. —

Das etwas scheue und verlegene Mädchen antwortetete auf alle vorgelegten Fragen zusammenhängend und verständig, und verrieth durch nichts eine Störung des psychischen Lebens.

Leichtbegreiflicherweise wurden vor der Hand keine Arzneien verordnet, das Mädchen nur seiner Erziehung entsprechend beschäftigt, und genau beobachtet.

So verstrichen zwei Wochen. Die neue Verpflegte fand sich während denselben vollkommen in ihre dermalige Lage, verrichtete willig und wacker jede auferlegte häusliche Arbeit und liess sich *nicht eine* krankhafte Erscheinung abmerken.

Am 13. Mai aber änderte sich die Scene.

Nach einer ziemlich unruhigen Nacht klagte sie des Morgens über Bangigkeit, Angst, Ermattung, Schwere der Füsse, war verdriesslich und weinte. Als Ursache ihres Unwohlseyns führte sie eine Menge Beleidigungen von Seite der Wärterin und der übrigen Kranken ihres Zimmers an. Sämmtliche Angaben trugen das Gepräge grosser Wahrscheinlichkeit, und doch erwiesen sie sich bei *genauer* Untersuchung als völlig ungegründet.

Als man ihr diess vorhielt, spielte sie die Trotzige, schmollte, schimpfte, wälzte sich auf dem Bette, ja selbst auf dem Fussboden herum, geberdete sich in hohem Grade widerspenstig, lärmte, polterte, verschmähte das ihr später dargereichte Essen, u. s. w.

Dabei vermisste man in dem Zimmer mehrere Kleinigkeiten, einen Zwirnknäul, Nadeln, Schnüre, ein Schnupftuch, u. dgl., ohne dass man diese Gegenstände irgendwo, selbst nicht bei der standhaft läugnenden, verdächtigen Patientin zu finden im Stande

gewesen wäre, — kurz, das uns von dem Mädchen entworfene Bild hatte sich vollkommen verwirklicht!

Dabei nur eine geringe Gefässaufregung und gelinde Congestionen gegen das Gehirn.

Allerdings drang sich uns hiebei der Gedanke auf, dass all' das dermalige Treiben des Mädchens *auch nur Produkt moralischer Verdorbenheit* seyn könne. Doch stützten wir uns einstweilen auf die erhaltenen Mittheilungen, und sahen dasselbe als *pathologische* Erscheinung an, doch aber mit dem Vorsatze, uns vor Täuschungen wohl in Acht zu nehmen.

Wir versuchten nun, bei dieser interessanten, seltenen Form von Seelenstörung, unter deren wenigen Symptomen *der Trieb zu lügen und zu stehlen* das vorstechendste war, und welche hiemit, falls sie wirklich vorhanden, eine eigene Art der Monomanie, nämlich eine *periodische Stehlmonomanie (Klopemania Matthey)* *) darstellte, einen zweckdienlichen Heilplan zu entwerfen.

Man glaubte dabei dreist von der Ansicht ausgehen zu dürfen, dass, begünstigt durch die nachweisliche, erbliche Disposition zu Seelenstörungen, die im Organismus des Mädchens itzt ohne Zweifel Platz greifende Pubertätsperiode insofern die Mutter der vorliegenden Krankheit seyn möge, als die nun allmonatlich eintreten sollende Steigerung des reproduktiven, Gefäss- und Nervenlebens nicht sowohl die naturgemäss dazu bestimmte Organenkette, als vielmehr die dem *Willensvermögen* dienenden Theile des Nervensystems ergreife, — und dass also hie-

---

*) Nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit. Par. 1816. p. 134, 146. „Penchant à derober sans necessité, sans y être porté par le besoin pressant de la misère."

durch, oder, um mit *Grohmann* *) zu reden, *durch Verrückung der freien Willenskraft von ihrem eigenthümlichen Zwecke und handelnden Principe*, das sonst so brave Mädchen unwiderstehlich zu den angeführten, unmoralischen Entschlüssen, Handlungen und Reden hingerissen, kurz, — dass sie *unfreierweise* zur periodischen Diebin und Lügnerin werde **).

Aus dieser Ansicht ergaben sich von selbst folgende *Indikationen:*

1) *Hebung der angenommenen Krankheitsursache*, also Hervorrufung einer normalen Menstruation.

2) *Mässigung des jedesmaligen Paroxysmus*, — Beschränkung des periodischen Stehltriebes.

In ersterer Beziehung nahm man sich vor, die kühlenden antiphlogistischen *Emmenagoga*, insbesondere den *tart. boraxatus*, laue Fuss- und Halbbäder, späterhin einen mässigen Aderlass am Fusse, blutige Schröpfköpfe auf die Schenkel, Senfteige auf die Waden u. s. w. nach den bei Amenorrhöen

*) „Ueber krankhafte Affectionen des Willens; ein Beitrag zur Beurtheilung crimineller Handlungen:" in *Nasse's* Zeitschrift für psych. Aerzte. 1818.

**) Ganz übereinstimmend mit dieser Ansicht ist die in *Friedreich's* systematischem Handbuche der gerichtlichen Psychologie S. 392 vorkommende, wo es heisst; „Die Periode der Pubertät ist die Periode einer mächtigen somatischen Bildungstendenz, eines weit um sich greifenden *somatischen Begehrens*. Wird nun das Somatische hier in dieser Bildungstendenz gehemmt oder unterbrochen, so gestaltet sich gleichsam eine Uebertragung dieses somatischen Begehrens, das nun in seiner vollen innern Thätigkeit dasteht, und sich nicht nach Aussen entladen kann, auf die entsprechende *psychische* Seite, auf das *Gemüth*, und es tritt nun in diesem ein *krankhaftes Begehren* auf."

mit geringer *plethora vera* geltenden Principien, vorzüglich dann zu Hülfe zu ziehen, wenn sich, wie eben diessmal, Mattigkeit, Schwere der Füsse, Kreuzschmerzen udgl. einstellen würden.

In Bezug auf die andere Indikation wurde beschlossen, die Kranke sowohl jetzt, als späterhin beim jedesmaligen Auftreten eines Paroxysmus scharf zu beobachten, ernstlich zurechtzuweisen, alle Gelegenheit zur Erweckung oder Steigerung des krankhaften Strebens zu beseitigen, sie davon durch Androhung von Strafen möglichst abzuhalten, im Betretungsfalle derlei Strafen z. B. die Zwangsjacke, Abbruch an Speisen, udgl. wirklich über sie zu verhängen, die Zwischenperioden aber dazu zu benützen, um ihr die Hässlichkeit und Strafwürdigkeit der Lüge und des Diebstahls an's Herz zu legen, sie durch religiöse Vorstellungen zur Selbstbeherrschung, zur Bezwingung ihrer Triebe zu bewegen, und so zugleich auch auf direkte Weise nach Möglichkeit die krankhafte Richtung des Begehrungsvermögens zu heben.

Nach fünf Tagen, während welchen das Mädchen obenerwähntes Betragen beibehielt, trat sie allmählich wieder in's Geleise der Moralität, zeigte sich folgsam, nachgiebig, gestand die meisten ihrer im Anfalle vorgenommenen Diebereien, brachte sogar selbst mehrere der verschleppten Sachen wieder zum Vorschein, gelobte Besserung, und betrug sich auch durch längere Zeit gegen Jedermann so gut, dass von keiner Seite eine Klage zu hören war.

Nach der ersten Woche des Monats Juni erneuerten sich die im Mai beobachteten Diebereien, ja es wurden bei der nach den ausgesprochenen Ansichten durch acht Monate, nämlich bis zu Ende Dezembers fortgesetzten Behandlung, wobei man nicht unter-

liess, die Kranke im Hause, in den Gärten und auf den Feldern zweckmässig zu beschäftigen, noch neun ähnliche Paroxysmen in der Art beobachtet, dass dieselben fast genau alle vier Wochen eintraten, und durch drei bis fünf Tage anhielten, dabei jedoch an Intensität von Monat zu Monat schwächer wurden und zuletzt ganz schwiegen.

Mittlerweile hatte *sich der Körper des Mädchens zusehends mehr* entwickelt, die *Beckendurchmesser* waren beträchtlich weiter geworden, das ganze Aussehen blühend. Aber noch immer keine Menstruation!

Es verstrichen nun vierthalb Monate, ohne dass das Mädchen auch nur den geringsten neuen Anfall zu überstehen gehabt hätte.

Sie war durch diese Zeit ohne alle Arzneien belassen worden, und wir hatten sie, in der festen Ueberzeugung, bei stärkerer Leibesbewegung, vorzüglich bei Feldarbeiten auf dem Lande, werde sich die Menstruation endlich wohl von selbst einstellen, in den mittleren Tagen des Monates April bereits zur Entlassung angezeigt, als unmittelbar hierauf zu unserer und des Mädchens Beruhigung *die Menstruation wirklich eintrat*, und sowohl ohne alle somatischen Beschwerden, als auch ohne alle Störung der psychischen Funktionen vollkommen normal verlief.

Am 28. April l. J. kehrte sie *geheilt* in ihre Heimath zurück.

Bemerkungen. 1) Die auf Zögerung der Menstruation beruhende Krankheit war hier ebenfalls *eine Störung des Begehrungsvermögens* d. i. eine *Manie*, wie denn Manie überhaupt in der Jugend, eben wegen dem Vorwalten des Begehrungsvermögens bei derselben, die am häufigsten vorkommende Form von Seelenstörung ist.

2) die Prognose der *periodischen* Manie ist im Allgemeinen ungünstig. — Hier, wo dieselbe mit einer vorübergehenden Entwickelungsperiode des Organismus zusammenhing, konnte sie ohne Bedenken erfreulicher gestellt werden.

3) Sehr zu besorgen steht aber auch im gegenwärtigen Falle, dass, wie diess *Esquirol* und mit ihm *Jacobi* *) und Andere bei Vorhandenseyn von erblicher Disposition gewöhnlich erwarten, früher oder später ein Rückfall eintreten dürfte.

2.

H. W., ein junger Mann von 27 Jahren, wurde am 27. Juli 1834 der Anstalt übergeben.

Aus dem dürftigen Berichte über den Hergang seines Erkrankens gieng hervor: H. W. sei der einzige Sohn unbemittelter Eltern von gemeinem Stande; der Vater ein lungensüchtiger, dem Trunke ergebener, roher, leidenschaftlicher Sechziger; die Mutter eine eben so bejahrte, mit der Gicht behaftete Krämerin, beide niemals von einer mit chronischem Irreseyn verbundenen Krankheit befallen; er selbst habe mit herber Noth die Humanitätsstudien zurückgelegt, sich sodann fortwährend bei einem Amte verwenden lassen, und nebenbei Unterricht in literärischen Gegenständen ertheilt.

Trotz seiner misslichen Verhältnisse habe er sich jederzeit als einen ämsigen, sittlichen, soliden Menschen bewährt, aber seit jeher einen gewissen Grad von Eitelkeit und einen Hang zur Schwärmerei ver-

*) Sammlungen für die Heilkunde der Gemüthskrankheiten v. Dr. Maxim. Jacobi. 1. Band. S. 351.

rathen. Er habe sich mehrmals Hoffnung auf eine besoldete Anstellung gemacht, sich aber immer, und so auch kurze Zeit vor seinem diessmaligen Erkranken darin getäuscht. Gegen die Mitte des Monats Juli 1834 sei er in ungewöhnliche Traurigkeit versunken, habe sich auf sein Zimmer zurückgezogen, seit dieser Zeit, ausser einigen Tassen schwarzen Kaffee's nichts zu sich genommen, fast gar nicht geschlafen, sei häufig und anhaltend mit hastigen Schritten auf- und nieder gegangen, nach und nach in immer grössere Aufregung gerathen, und habe endlich am 20. Juli, als kaum noch der Morgen graute, nachlässig gekleidet, seine Wohnung verlassen. Seines äusserst auffallenden Benehmens wegen wurde er jedoch bald wieder zu seinen Eltern zurückgebracht.

Der am Nachmittage herbeigeholte Arzt fand ihn in gefahrdrohender Gemüthsbewegung, schnellen, stolzen Schrittes auf- und niedergehend, er wurde von ihm nicht nur nicht erkannt, sondern für ein Frauenzimmer gehalten, und war Zeuge, wie derselbe, nachdem er eine geraume Zeit im Zimmer perorirt hatte, sich endlich zum Fenster hinauslehnte, und an das auf der Gasse zusammenlaufende Publikum eine die wechselndsten Affekte ausdrückende Rede hielt.

Unter diesen Umständen wurden sogleich die nöthigen Vorkehrungen getroffen, um ihn noch am Abende desselben Tages unserer Anstalt zu übergeben.

Wir fanden einen etwas abgezehrten, schlanken, jungen Mann von mittlerer Grösse, dessen verstörtes Aussehen dem angegebenen Alter ziemlich entsprach. Sein mit blonden Haaren bedeckter, runder Schädel zeigte im Ganzen eine regelmässige, proportionirte Bildung, und nur darin eine geringe Abweichung vom gewöhnlichen Typus, dass sämmtliche Quer-

durchmesser etwas grösser, als im Durchschnitte gefunden wurden. Die Temperatur der schönen breiten Stirn war merklich gesteigert, das Gesicht etwas abgemagert, mehr rund als lang; der Bart schwach, die Augenbraunen fein gezogen; die Bindehaut der lebhaft glänzenden Augen zeigte eine mässige Injection der Gefässe; die Sklerotika sah sich gesättigt weiss an; die Regenbogenhaut hellblau, empfindlich, doch ohne Lichtscheue; die Pupillen kleiner als im normalen Zustande. Die Sekretion der Augen sowohl als der geraden, proportionirten Nase vermindert. Die Wangen blassroth; die Oberlippe stark entwickelt. Regelmässige, weisse Zähne; die Zunge weisslich belegt, feucht; kein besonderer Geruch des Athems; die Respiration gleichförmig, etwas beschleunigt; Herz- u. Karotidenschlag kräftig, der Radialpuls nicht vollkommen frei, schnell, frequent (96), jedoch rhythmisch. Hals, Brust und Unterleib boten übrigens nichts offenbar Krankhaftes dar, und waren so wie die Extremitäten von entsprechendem Baue. Ob Stuhlverstopfung vorhanden, konnte nicht ausgemittelt werden; Urin war noch keiner gelassen worden; die Haut fanden wir zart, weiss, weich, in erhöhter Transpiration begriffen. *Gang* und *Haltung* war gezwungen, theatralisch. Der Kranke behielt während des Aufnahmsaktes den Hut auf dem Kopfe. Seine *Physiognomie* drückte eine erkünstelte Heiterkeit und affektirten Heroismus aus.

Auf die an ihn gestellte Frage, ob er wirklich krank sey, wie man mit Bedauern gehört habe, antwortete W. in ziemlich gedehntem, tragischem *Tone*: „*Jetzt nicht mehr*" — Sie waren es also früher? „*Nein, o nein! aber ich habe Menschen gesucht und habe Steine gefunden. An ihre Brust wollte ich mich schmiegen, an's Bruderherz, aber sie*

stiessen mich zurück, die Barbaren. — Und was wollte ich von ihnen, ich bin ja so genügsam, will ja nichts haben, als einen Platz, um mein Haupt hinzulegen, und die Natur, und Gottes Himmelsluft, und die Nahrung, die jedem Thiere gegönnt ist — —, u. s. w., worauf er zu Aeusserungen übergieng, die immer heftiger wurden, und in denen er, obwohl etwas verwirrt, den Vorsatz aussprach: *er werde sich rächen, er werde ihnen nacheilen, sie erreichen, sie niederschmettern, und in seinem Zorne bis nach Rom vordringen*" *). — So elegisch vor diesem seine Rede klang, so erbittert und kräftig tönte sie nun, und wenn sich vorhin seine Augen wehmüthig nässten, so glühten sie jetzt, und jede Miene, jede Bewegung sprach drohenden Grimm aus. Bald jedoch gieng diese Aufwallung vorüber, und es kehrten die frühern Gefühle zurück, um in Kurzem einem neuen Sturme Platz zu machen.

Offenbar schien in diesem Falle ein unangenehmer Gemüthsaffekt zuerst und vorzüglich das Gehirnleben tief ergriffen, in Aufruhr gebracht, gesteigert, so die Phantasie über die Schranken der Wirklichkeit, den Verstand über das Bereich gesunder Schlüsse, das Begehrungsvermögen über den Kreis vernünftiger Selbstbeherrschung hinausgerissen, nebenbei aber und fast zugleich die Thätigkeit des Gefässsystems aufgeregt und zu einem beinahe fieberhaften Treiben angespornt zu haben, während das vegetative, das Ganglienleben antagonistisch darniederlag, und bei der Empörung in den höhern Sphären theils schwieg, theils unharmonisch mit eingriff.

*) Es dürfte nicht überflüssig seyn, hier zu versichern, dass die angeführten ecstatischen Reden keineswegs Dichtung, sondern *fast wörtlich nachgeschriebene* Delirien sind.

Es galt nun, *jene* zu beschwichtigen, dieses zu erwecken, und theils hiedurch, theils auf direkte Weise die gestörte, aufgeregte, verirrte Psyche zu besänftigen.

Der Kranke erhielt demzufolge ein eigenes Zimmer, dessen Fenster alsbald verdunkelt wurden, und einen eigenen, aufmerksamen Wärter. Trotz der geringen Empfänglichkeit seines Gemüthes suchte man ihm Trost und Geduld zuzusprechen, und ihn zur Gelassenheit und Ruhe zu ermahnen. Zugleich wurden kalte Umschläge auf den Kopf, und eine Mixtur mit einer Drachme Salpeter und 3 Gran *tart. emet.* verordnet. Zur Nahrung, schwache Suppe.

Am 21. Juli. Der Kranke brachte die Nacht schlaflos zu, sprach fast fortwährend bald froh und heiter, bald tragisch und heftig, theils mit sich selbst, theils mit dem Wärter, den er seinen Bruder nannte, verliess zu wiederholten Malen sein Bett, war jedoch ziemlich folgsam, und nahm die Arznei willig ein. Die Mixtur hatte er gut und ohne Ueblichkeiten vertragen. Bei der Visite erkannte er unter den Aerzten sogleich denjenigen, der ihn am Abende zuvor aufgenommen hatte. „*Willkommen Bruder,* rief er ihm entgegen, *willkommen, lass dich umarmen, komm an mein Herz, du bist ja so gut!*" u. s. w. Es gelang, ihm einige, freilich sehr widersprechende, unzusammenhängende und mit phantastischen Floskeln bunt durchwebte Fragmente seiner Biographie abzulocken, aus denen sich viele seiner Halbdelirien, sowohl ihrer Farbe als ihrem Charakter nach erklären liessen, Er erzählte von einem ehemaligen, nicht ganz erlaubten Liebesverhältnisse, von *Graevell, Tieck* und *Shakespeare,* die ihn gebildet hätten, von Botanik und Chemie, die er betrieben, weil er ein Sohn der Natur sey, sprach

von allgemeiner Gleichheit der Menschen, von einem allgemeinen Brüderthume, nannte jeden Du und wollte selbst von Jedem so genannt werden, u. s. w.

Die Temperatur seiner Stirn war merklich gesteigert, die Augen glänzten, wurden lebhaft bewegt, die Wangen waren hell geröthet; die Karotiden pulsirten kräftig und schnell, während der Radialpuls unterdrückt, schnell und rhythmisch ungleich anschlug; — die Zunge feucht; der Urin wenig gefärbt; kein Stuhl.

Nach allem diesem schien der Aufruhr im Blut- und Nervensystem zugenommen zu haben, und demzufolge war es denn auch nothwendig, kräftiger einzugreifen, als gestern Abends geschehen war.

Wir verordneten daher nebst der gestrigen Salpetermixtur mit 3 Gran Brechweinstein, nebst Eisumschlägen auf den Kopf noch einen Aderlass von 10 Unzen am Arme, und ein Klystier mit Essig. — Uebrigens blieb es bei der Verdunklung des Zimmers und bei der Diät.

Den 22. Juli. Das aus der Ader gelassene, hellrothe Blut bildete ein festes, reichliches Gerinnsel, jedoch keine Entzündungshaut. Auf das Klystier erfolgte die Entleerung einer bedeutenden Menge trockener, fast dintenschwarzer Exkremente. Der Kranke war etwas stiller geworden, und schlief Abends gegen 3 Stunden sehr ruhig; später erwachte die frühere Aufregung. Gegen Morgen erfolgte noch eine Stuhlentleerung von derselben Beschaffenheit, wie am Abende zuvor. Aus den seine Delirien unterbrechenden Relationen des Kranken ging hervor, dass derselbe seit einigen Wochen sich an den Genuss des Zimmets gewöhnt, und insbesondere in den letzten Tagen grosse Quantitäten davon zu sich

genommen hatte. Im Ganzen war das Gefässsystem in geringerer Bewegung, als Tages zuvor, jedoch noch immer deutlicher Andrang des Blutes gegen den Kopf bemerkbar. — Die Mixtur wurde wiederholt (mit 4 Gran *tart. stib.*) 12 Stück Blutigel an die Stirn und Schläfegegend gelegt, mit den Eisumschlägen, der Diät, der Verdunklung des Zimmers fortgefahren, und dem Kranken zwei Becher Saidschitzer Wasser gereicht.

Ueber den Tag blieb der Zustand sich ziemlich gleich.

In der darauf folgenden Nacht zog sich der Kranke ganz nakt aus, wollte Onanie versuchen, beschmierte sich mit seinem Speichel und seinem Urine, „um sich, wie er sagte, zu kuriren", war sehr aufgebracht, als ihm sein Wärter dies Betragen verwies, uud wollte entlaufen.

Am 23. Juli wurde in der bisherigen Therapie fortgefahren, und für den Abend eine kalte Uebergiessung angeordnet.

Am 24. Juli. Nach der kalten Begiessung hatte der Kranke einige Stunden geschlafen, gegen Morgen aber war er in seine früheren Monologe verfallen. Die Temperatur des Scheitels war neuerdings sehr erhöht.

Zwölf Stück Blutigel hinter die Ohren; — Wiederholung der Mixtur; — Fortsetzung der kalten Umschläge; — Früh und Abends eine kalte Begiessung. — Nebst den bisherigen Suppen gestattete man dem Kranken auf sein dringendes Verlangen noch eine kleine Semmel und eine Milchspeise.

Am 26. Juli. Der Kranke hat abermals sehr wenig geschlafen, er ist unwillig, wünscht seine Freiheit, geht trotzig im Zimmer auf und ab. — Der

Ton seiner Stimme härter, seine Rede schnell; eine Idee jagt die andere. — Die Mixtur wurde wiederholt (mit 8 Gran *tart. emet.*) und in dem Uebrigen fortgefahren.

Da der Kranke über den Tag immer unruhiger, unwilliger, stürmischer, fast wild geworden war, der Puls sehr beschleunigt (110) und hart anschlug; die Temperatur des ganzen Kopfes bedeutend erhöht war, so wurde Abends die kalte Begiessung unterlassen, dagegen aber ein Aderlass von 6 Unzen und 8 Blutigel an die Stirne verordnet. — Hierauf Eisumschläge.

Nichts desto weniger hielt die Aufregung fast durch die ganze Nacht an, der Kranke riss die Aderlassbinde herab, wollte entlaufen, machte sogar Miene, sich zu erhängen, und schlief erst spät nach Mitternacht durch eine kurze Zeit. — Bei der Frühvisite

am 27. fanden wir ihn etwas ruhiger. — Mit Ausnahme des Aderlasses blieb die Therapie dieselbe; Abends eine kalte Begiessung.

Am 28. zeigten sich einige starke Hämorrhoidalknoten am After; übrigens derselbe Zustand. Der Kranke sehr unwillig, trotzig, verlangt von jeder Anordnung des Arztes den Grund zu erfahren, glaubt sich selbst behandeln zu können, schlägt eben desshalb bald dieses bald jenes Heilmittel vor, meistens sehr heroische. — Es wurden 10 Stück Blutigel um den After gelegt; in der Mixtur auf 10 Gran Brechweinstein gestiegen. Abends eine kalte Begiessung.

Am 29. Juli fanden wir den Patienten einigermassen verändert, er hatte sehr unterbrochen geschlafen, klagte über Wüstigkeit und Betäubung des immer noch heissen Kopfes, über bittern Geschmack

im Munde, und sprach weit ungezwungener, zusammenhängender und gelassener. *Seine in den frühern Tagen bemerkte Heftigkeit war in stille Unzufriedenheit, Niedergeschlagenheit und Missmuth übergegangen; der Puls, wohl noch immer sehr frequent und hastig, fühlte sich doch schon etwas weicher an.*

Mit Vergnügen benüzten wir diese uns vortheilhaft erscheinende Umstimmung seines Gemüthes, um, was bisher fast ganz unthunlich und erfolglos gewesen war, auch auf direkte Weise in sein gestörtes Seelenleben einzugreifen. Durch die Versicherung, dass sich sein Gesundheitszustand unverkennbar gebessert habe, dass wir mit Zuversicht seiner vollkommenen Genesung entgegensähen, suchten wir ihn mit Hoffnung zu erfüllen, bedeuteten ihm aber zugleich, dass es nun bloss von ihm selbst abhänge, wie bald diese Genesung wirklich eintreten solle, ferner, dass sein bisheriges Benehmen weder, seiner Bildung noch seinem Charakter entsprochen habe, und dass er in dieser Beziehung die grösste Aufmerksamkeit auf sich verwenden müsse, wenn er anders unsere Zufriedenheit und seine eigene Herstellung erreichen wolle. Wir kündigten ihm endlich an, dass wir in der Voraussetzung, er werde unsere Erinnerungen beherzigen, gesonnen seyn, seine gegenwärtige Lage nach Möglichkeit zu erleichtern, und ihn versuchsweise schon heute in ein freundlicheres und lichteres Zimmer zu bringen. Gerührt nahm der Kranke unser Anerbieten auf, versprach Folgsamkeit und zweckmässigeres Benehmen, und wurde hierauf sogleich in das versprochene angenehmere Zimmer übersetzt, aus welchem sich seinem Auge die wahrhaft malerische Aussicht auf die Umgebungen unserer Anstalt darbot. — Nebstdem

wurde die Salpetermixtur mit 10 Gran Brechweinstein wiederholt, — die kalten Umschläge auf den Kopf fortgesetzt, und weil die Hämorrhoidalknoten noch wie gestern hervorstanden und schmerzten — abermals Blutigel um den After gesetzt.

Die Uebersetzung des Kranken hatte höchst wohlthätig auf ihn gewirkt; er war wie umgewandelt, dankte mit unverstellter Heiterkeit für die ihm bewiesene Güte, benahm sich vollkommen ruhig und unterzog sich willig allen gegebenen Anordnungen. *Unstreitig war dieser Tag der wichtigste und bedeutungsvollste im Verlaufe der ganzen Kur.*

Nachmittags erfolgte einmaliges erleichterndes Erbrechen einer grünen, bittern Flüssigkeit. Die folgende Nacht gewährte ruhigen, erquickenden Schlaf und Schweiss.

Am 30. waren die Hämorrhoidalknoten schon sehr klein geworden; der Kranke hatte einen breiigen Stuhl gehabt, fühlte sich wohl, sprach allerdings noch immer geziert, jedoch ziemlich zusammenhängend; sehnte sich nach einem säuerlichen Tranke. — Wir bemerkten, dass die vor einigen Tagen an mehreren Stellen des Körpers, an der Oberlippe unweit des rechten Mundwinkels, an den Vorderarmen und Oberschenkeln nach und nach zum Vorscheine gekommenen, eben nicht sehr grossen *Furunkel* theils in Eiterung, theils in Zertheilung übergegangen waren. — Es wurde die Gabe des *tart. emet.* in der Salpetermixtur auf 6 Gran vermindert; Himbeersyrup als Beimischung zum Trinkwasser verordnet; mit den kalten Umschlägen fortgefahren; dem Kranken jedoch erlaubt, so lange es ihm gefalle, ausser dem Bette zu verweilen.

Es trat nun allmählig eine mässige Abspannung im Organismus ein, der Kranke fühlte sich matt, und war sehr schläfrig, so, dass er sich selbst bei Tage mehrmals einem kurzen Schlummer überliess.

Am 31. Juli schien es bei der Weichheit und geringen Frequenz des Pulses auf der einen Seite, und dem gelblichen Zungenbelege, dem bittern Geschmacke, den noch sichtbaren Goldaderknoten auf der andern, bereits zweckmässig, den Salpeter wegzulassen, und zu auflösenden, die Funktionen der Leber und des gesammten Pfortadersystems verbessernden Mitteln überzugehen. Wir verordneten ein Graswurzeldekokt mit Weinstein und Sauerhonig. Mit den kalten Umschlägen wurde fortgefahren.

Vom 1. bis 4. August — keine besondere Veränderung. Der Kranke beschäftigte sich viel mit Blumen, tändelte mit ihnen fast den ganzen Tag, sprach wohl zusammenhängend, doch noch immer geziert. Sein Schlaf wurde ruhiger, seine Träume minder schreckhaft. Die Zunge pelzig belegt, der Puls minder frequent. —

Mit der Mixtur wurde fortgefahren, etwas reichlichere Kost gestattet, und der Kranke in die Gärten der Anstalt geführt.

Vom 4. August an reichte man ihm wegen fortwährender Trägheit des Darmkanals täglich einen, später zwei Becher Saidschitzer Bitterwasser; gab den *cremor tart.* in Pulverform als Beimischung zum gewöhnlichen Tranke, und erlaubte ihm die Benützung einer Guitarre, jedoch unter der Bedingung, alle schwermüthigen, elegischen Kompositionen zu übergehen, und sich in der Sphäre von Volksliedern, Tänzen u. dgl. zu bewegen.

Am 7. August wurde seine Mutter zu ihm geführt. —

Zu gleicher Zeit wurde dem sehr hungrigen, gut verdauenden Kranken immer reichlichere Kost gewährt, und ihm Materialien zum Abschreiben, später auch einzelne Bücher, ernsten, belehrenden Inhalts *), in die Hand gegeben.

In kurzer Zeit besserte sich sein Aussehen, er bekam ein volles, blühendes Gesicht, ja die Thätigkeit seiner Assimilationskräfte, besonders die Blutbildung, war so rasch und üppig, *dass sich eine allgemeine Plethora mit starken Congestionen gegen das Gehirn* entwickelte und die zeitweilige Wiederholung topischer Blutentziehungen, den Gebrauch des Salpeters, ja sogar

am 31. August einen Aderlass von 6 Unzen nothwendig machte.

Selbst im *September* musste die Hastigkeit der Hämatopoëse noch durch eine Woche mittelst *nitrum* und *digitalis* im Zaume gehalten werden.

Sein Benehmen wurde allmählig zwangloser, natürlicher, und man konnte ihm bereits in Begleitung seines Wärters Spaziergänge ins Freie gestatten, und ihn, da er es wünschte, Billard spielen lassen. In all' seinem Thun und Lassen verrieth sich jedoch noch immer eine krankhafte Empfindsamkeit, und der Wahn, dass er viele Feinde habe, von denen er verkannt und ungerecht behandelt worden sei.

Im Monate *Oktober* legte sich auch diese Exaltation seines Gemüths, und es war keine Spur von wahrer Seelenstörung zu bemerken.

*) Funke's Bildungsbibliothek für Nichtstudierende.

Der fortwährenden Plethora und der freilich schon viel geringern Congestionen zum Kopfe halber wurde dem Kranken ununterbrochen das Saidschitzer Bitterwasser zu zwei Bechern täglich gereicht.

Der junge Mann beschäftigte sich fortan mit seinen gewöhnlichen Berufsarbeiten, und sollte, da sich auch die erwähnten Congestionen allmählig verloren hatten, und W. für vollkommen hergestellt angesehen werden konnte, zu Ende des Monats entlassen werden; als sich ganz zufälliger Weise in Folge einer Erkältung durch Zugluft eine Lähmung der rechten Gesichtshälfte, so weit dieselbe vom *N. facialis* versehen wird, entwickelte, und den Austritt des Reconvalescenten bis zum 11. November l. J., wo sie der Anwendung der alterirend-diaphoretischen Methode gewichen war, hinausrückte.

Der junge Mann geniesst noch gegenwärtig vollkommene Gesundheit und ist derselbe thätige, geschickte Arbeiter, welcher er vordem gewesen.

Bemerkungen: 1) Die *Aetiologie* dieses Falles weiset als disponirende Momente: unzweckmässige intellectuelle Bildung, Vorwalten des Gemüths und der Phantasie auf der einen Seite, auf der andern Hemmung der freien Thätigkeit der Unterleibsorgane durch sitzende Lebensart und anstrengende Beschäftigung und einen hiedurch bedingten Andrang des Bluts gegen das Gehirn; — als excitirendes Moment aber den in der Anamnese angeführten Gemüthsaffekt auf.

2) Die *Delirien* des Kranken trugen deutlich die Farbe seiner individuellen autodidaktischen Bildung und des herrschenden Zeitgeistes an sich. Auch ihr Charakter, jetzt mild und elegisch, jetzt heftig und drohend, entsprach im gegenwärtigen Falle ganz

der Individualität des Erkrankten, während er sonst nicht selten davon sonderbar abweicht.

3) Weder die somatische noch die psychische Methode *für sich allein* hätten in diesem Falle zum Ziele geführt; beide mussten kräftig zusammenwirken, nur mit dem Unterschiede, dass, wie gewöhnlich, jene im Anfange, diese zu Ende die vorwaltende war *).

4) Der Ausbruch mehrerer *Furunkel* war diesmal als eine partielle Krisis anzusehen.

5) Lange schon hatten sich die in Aufruhr und Verwirrung gerathenen *intellectuellen* Kräfte geordnet, bevor das am tiefsten und längsten ergriffene *Gemüth* gänzlich genas und erstarkte.

3.

B. K., die 17jährige, einzige Tochter eines kärglich besoldeten Beamten, wurde am 9. Juli der Anstalt übergeben. — In ihrer Familie gab es bisher

*) Ueberhaupt verdienen in Bezug auf Therapie der Seelenstörungen die Worte des Hofrathes *Dr. Zeller* unstreitig die vollste Würdigung, wenn er sagt: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden: nirgends aber wurde dieser köstlichen und ewigen Lehre mehr widersprochen, als in der Psychiatrie, und Leib und Seele wurden von einander geschieden, wie wenn sie kaum durch ein Gelenk mit einander verbunden wären, wie wenn sie nicht durch einen ewigen Rathschluss in die *eine unzertrennliche Einheit der Menschennatur und Persönlichkeit* verschlungen wären, wenn gleich der Dualismus von Kraft und Werkzeug, von Geist und Leben in ihr bis zum Tode nie endet, ja eben ihr innerstes Wesen und Seyn erhält und offenbart. — —" Siehe medizin. Correspondenzblatt des Würtembergischen ärztlichen Vereins, Jahrgang III. Nr. 5.

keinen Fall von Seelenstörung, obgleich mehrere Glieder, insbesondere der Vater in Folge seines cholerisch - melancholischen Temperamentes, seiner sizenden Lebensart, seiner Leberanschopfung — und die nervenschwache, hysterische, öfters kränkelnde Mutter einige Disposition dazu verrathen. Sie selbst war geimpft, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, und gegen die Pubertätsperiode zweimal ein Schleimfieber glücklich überstanden, sonst aber sich immer einer ungetrübten Gesundheit und eines blühenden Aussehens erfreut.

Im 13. Lebensjahre stellten sich die Katamenien ein, kehrten durch längere Zeit regelmässig alle 4 Wochen zurück, und hielten in mässiger Stärke ohne jegliche Beschwerde durch drei Tage an. Später, nämlich im 15. Jahre, trat zwar in Folge eines Gemüthsaffekts eine Menischesis ein, verlor sich jedoch wieder nach einem Jahre, ohne ärztliches Einwirken, und ohne dass dadurch eine merkbare Beeinträchtigung ihrer Gesundheit herbeigeführt worden wäre.

Seit jeher hatte dieselbe einen sehr talentvollen Geist, eine thätige Phantasie, ein glückliches Gedächtniss, eine schnelle Beurtheilungskraft an den Tag gelegt, und nicht nur die gewöhnlichen weiblichen Arbeiten, sondern überdiess Tanz, Musik, Zeichnen, Malen, und die französische Sprache auffallend schnell erlernt; dabei galt sie allgemein für ein sehr gemüthliches, gutherziges, zartfühlendes Mädchen, an welchem man jedoch schon seit einigen Jahren eine gewisse Zerstreutheit bemerkte, in Folge deren sie nicht selten in minutenlanges Nachdenken versank, sich zwei bis dreimal anreden liess, bevor sie antwortete, öfters auch dieses Sinnen mit einem räthselhaften Lachen endigte, das

sie nie anders, als mit der wenig sagenden Auskunft zu erklären pflegte, „es sei ihr grade etwas eingefallen.“ — Uebrigens soll sie gegen ihre Mutter seit jeher einen geringern Grad von Zuneigung an den Tag gelegt haben, als gegen Vater und Amme.

Vor beiläufig 15 Monaten entspann sich eine Bekanntschaft zwischen ihr und einem jungen, lebhaften Manne, die, anfangs von ihren Eltern übersehen, in kurzer Zeit in Liebe übergieng. — Erst spät wurden die Eltern aufmerksam, und wollten durch Strenge das ihnen unwillkommene Verhältniss zerstören. — Der Geliebte, welcher seine Besuche schicklicher Weise nicht mehr fortsetzen durfte, reiste ab. Seit dieser Zeit, beiläufig 5 Wochen vor dem Ausbruche der gegenwärtigen Krankheit, zeigte das Mädchen einen ungewöhnlichen Ernst, war gegen Jedermann, insbesondere gegen ihre Mutter, auffallend reizbar und heftig, und beleidigte dieselbe zu wiederholten Malen durch eine befremdende Kälte und Unfolgsamkeit.

Eine derlei Veranlassung war auch Schuld, dass es in den letzten Tagen des Monats Juli zwischen beiden zu einem Wortwechsel kam, welcher damit endigte, dass die Tochter einen Backenstreich erhielt. — Demungeachtet verflossen die diesem kleinen Familien-Zwiste folgenden Abendstunden noch ziemlich ruhig. Das allmählich wieder sanfter gewordene Mädchen legte sich zur gewöhnlichen Zeit zu Bette, erwachte aber nach einem kurzen, unruhigen Schlafe mit heftigen Kopfschmerzen, und einem Zustande beginnender Sinneszerrüttung.

Gegen Morgen wurden die Kopfschmerzen durch ein freiwilliges, mässiges Nasenbluten, und später durch das von einem Arzte angeordnete Anlegen von Blutigeln bedeutend gemildert. — Am andern

Tage musste die Kranke in Gesellschaft ihres Vaters einen nahgelegenen, öffentlichen Garten besuchen, und daselbst, „damit sie sich zerstreue," — mehrere Stunden lang Bewegung machen. Auf den Umstand, dass das Mädchen sich an eben diesem Orte bereits öfters mit ihrem Geliebten angenehm unterhalten hatte, und dass auch die bedeutende Schwüle des Tages ihr kaum zusagen dürfte, wurde keine Rücksieht genommen.

Leider trat aber schon in der folgenden Nacht eine sehr bedenkliche Verschlimmerung ihres Zustandes ein, sie delirirte fortwährend und mit einer solchen Heftigkeit, dass man Mühe hatte, sie zu überwältigen, und im Bette zu erhalten.

Diess bewog die Eltern, sie am folgenden Tage, *am 1. Juli,* in das allgemeine Krankenhaus zu bringen.

Auf dem Wege dahin stellten sich die Menstruen ein, jedoch nur in geringer Quantität und ohne Aenderung ihres Zustandes. — Man machte einen Aderlass am Fusse, legte Eisumschläge auf den Kopf, und schritt bei strenger Diät zum Gebrauche des Brechweinsteins in steigender Gabe. — Demungeachtet wollte sich die immer deutlicher als *Erotomanie* auftretende Krankheit nicht bändigen lassen, und man hielt es daher, insbesondere, um die unumgänglich nothwendige Isolirung der Patientin möglich zu machen, für zweckmässig, dieselbe nach neuntägiger Behandlung der Irrenanstalt zuzuweisen.

Wir fanden bei unserer ersten Visite am Abende *des 9. Juli*tages folgendes Bild:

Ein blondes, üppig-zart gebautes Mädchen von mittlerer Grösse, mit blassen etwas eingefallenen Wangen, und nachlässig stolzer Haltung am Fenster lehnend, mit weicher, angenehmer Stimme ins Freie

hinaus sprechend und sich um den eintretenden Arzt anfangs gar nicht kümmernd.

Ihr Schädel von runder, ziemlich regelmässiger Form, in den Schläfegegenden mehr erhaben als platt; — die etwas vorgewölbte Stirne mässig heiss; die Augen gross, hellblau; — zärtlich schwärmender Blick. Die Nase kurz, stumpf. Der Mund gut geformt, mit etwas dicker Oberlippe. Das Gesicht freundlich; die Zähne weiss, breit, niedrig; die Zunge feucht, gelblichweiss belegt; die Respiration normal; der Hals eher kurz, als lang; breite, wohlgeformte Schultern; gut gebauter Thorax. Proportionirte Taille und Füsse. Der Unterleib weich, unschmerzhaft, nicht aufgebläht; die Haut kühl, zart, weiss, etwas trocken; der Puls frequent, klein, zusammengezogen. — Die Kranke hatte unter Tages einigemal gebrochen; — ist jedoch ziemlich bei Appetit; der Durst nur wenig gesteigert.

Patientin spricht fortwährend, bald deutsch, bald französisch, durchaus unzusammenhängend, meistens von und mit ihrem abwesenden Geliebten, oder von Gegenständen und Personen, die in einiger Beziehung zu ihm stehen, beantwortet fast keine einzige an sie gestellte Frage richtig, verlangt nach wenigen Minuten von dem Arzte einen Kuss, lacht, da ihn derselbe nicht gewährt, wird sodann ernst, wehmüthig, lacht wieder, und nimmt hierauf den Ton und die Haltung einer Ehrfurcht gebietenden, stolzen Verschmähten an. —

Da sich aus diesem Krankheitsbilde ergab, dass ohne besondere, wenigstens ohne vorherrschende Aufregung des Gefässsystems, bei nur mässigem Andrange des Blutes gegen den Kopf, das Cerebral-Nervensystem sich nicht sowohl gegen seine Peripherie hin, als vielmehr in seinem Centralorgane in

einem Zustande disharmonisch aufgeregter, erethistischer Thätigkeit befinde, während insbesondere das peripherische Gangliensystem in einem unverkennbaren Torpor darnieder liege, so stellten sich von selbst folgende *Indikationen* heraus:

1) direkte Beschwichtigung und Regulirung des aufgeregten Cerebrallebens.

2) Erweckung des peripherischen Gangliensystems.

Wir suchten diesen generellen Indikationen dadurch zu entsprechen, dass wir:

a) die Kranke vor der Hand streng isolirten; ein wohl keineswegs finsteres, jedoch ernstes, gemessenes Benehmen uns selbst, und der sie ununterbrochen beobachtenden Wärterin vorschrieben, das Zimmer verdunkelten, dem Andrange des Blutes gegen den Kopf so viel als möglich zu steuern, und jeden Gegenstand zu entfernen suchten, der ihre geschäftige Phantasie auf irgend eine Art noch mehr hätte erregen können;

b) dadurch, dass wir den Darmkanal und die äussere Haut auf gelinde Art in antagonistische Thätigkeit versetzten.

Die Kranke bekam durch mehrere Tage nichts als Suppen, hierauf nebst denselben eine Obstspeise, und erst später, Milch und Fleischspeisen zur Nahrung.

Es wurden ihr kalte Umschläge auf den Kopf, täglich ein warmes Bad, ein *Vesicans* in den Nacken, und eine Mixtur nach folgender Formel verordnet: *Decoct. rad. gram. ex unc. semis unc. sex. — solve: Muriatis amonii gr. quindecim, natri sul-*

furici, extr. gramin. liq. aa. unc. semis Mds. (Alle 2 Stund, 2 Esslöffel.)

Die Hastigkeit und Aufregung der Kranken nahm schon nach wenigen Tagen ab, das gezwungen stolze Benehmen wurde mehr läppisch, kindisch, — man hörte nur selten den Namen des Geliebten, und es stellten sich bereits lichte Zwischenräume ein, während denen sie einzelne an sie gestellte Fragen ziemlich gut beantwortete.

Da die durch den Gebrauch des Glaubersalzes hervorgerufene Diarrhoe die Kranke zu stark angriff, so wurde dieses *am 15.* aus der Mixtur weggelassen, im Uebrigen aber, mit Ausnahme der Verdunklung des Zimmers, fortgefahren, und die dazu bereits geeignete Kranke mit Stricken beschäftigt.

Am 17., wo sie sich mehr als bisher läppisch, geziert und theatralisch benahm, das Gesicht, insbesondere den linken Mundwinkel verzog, den Mund unzähligemal ausspülte, die Augen verdrehte, nicht antworten mochte, — wurde ihr ein Brechweinsteinpflaster in den Nacken gelegt. — Die Patientin durfte das abermals verdunkelte Zimmer durchaus nicht verlassen.

Nichts desto weniger dauerte die Verschlimmerung fort, und machte bald, zumal als sich auch Aufregungen in der Sexualsphäre bemerken liessen, ernstere Massregeln nöthig. — Es wurden kalte Regenbäder, später die kalte Douche auf die Kreuzgegend angeordnet. Die Nacht brachte Patientin in der Zwangsjacke zu.

Am 22. wurden Senfteige auf die Oberarme gelegt;

am 23. das Brechweinsteinpflaster, welches von sehr geringer Wirkung gewesen war, erneuert.

Am **27**. endlich wurde zum Gebrauche der Ipekakuanha geschritten, und diese in steigender Gabe nach Erforderniss der Umstände bald mit narkotischen, bald auch, wenn sie Diarrhoe verursachte, mit schleimigen, stopfenden Mitteln in Verbindung, durch drei volle Wochen verabreicht. Nebstbei bekam die Kranke täglich ein Sturz- oder Regenbad.

Die lichten Zwischenräume wurden nun allmählig grösser, die Kranke, nach und nach für unmittelbar psychische Einwirkung empfänglich, benahm sich anständiger und gesetzter, konnte wieder beschäftigt, auch wohl in die Gärten geführt werden.

Am **23**. *August* schrieb sie bereits den ersten Brief an ihre Eltern, welcher zwar eine merkliche Gedächtnissschwäche verrieth, sonst aber wenig zu wünschen übrig liess. Hiebei betrug sich die Kranke einige Tage lang ganz zu unserer Zufriedenheit, und blieb ohne Arznei und ohne Sturzbäder.

Aber schon am **27**. war der frühere Zustand auf *eine geringfügig scheinende* Veranlassung zurückgekehrt. — Die Kranke hatte nämlich dringend ihre Baumwollstickerei verlangt, da ihr das bereits durch einige Zeit fortgesetzte einförmige Stricken und Nähen zu wenig Vergnügen gewährte. Man willfahrte ihrem Wunsche. Anfangs ging Alles gut. Die Kranke war hoch erfreut und arbeitete etliche Stunden recht fleissig, allmählig aber gerieth sie über den bunten, grellen Farben in zunehmendes Nachsinnen, in gedankenloses Tändeln, lachte, ohne dass man absehen konnte, warum? — antwortete bald gar nicht, bald verkehrt oder unartig, verzog das Gesicht u. s. w., kurz es war eine neue bedeutende Verschlimmerung nicht zu verkennen; — der

Stickrahmen musste weggenommen werden, und man sah sich genöthigt, zur frühern Therapie zurückzukehren.

Zu unserer Freude dauerte aber die gedachte Verschlimmerung nicht gar lange, und schon nach drei Tagen konnte die Ipekakuanha wieder weggelassen, *nach 4 Tagen* der Kranken Beschäftigung, nach einer Woche endlich, nämlich *am 3. September* ein Spaziergang ins Freie in Begleitung ihrer Wärterin zugestanden werden. — Dabei bekam jedoch die Kranke täglich ein kaltes Regenbad, auch wurde mittlerweile, wiewohl ohne Erfolg, durch an die Waden gelegte Senfteige, durch an die Kniekehlen angesetzte Blutigel u. s. w. der Versuch gemacht, die ausgebliebenen Menstruen hervorzurufen. — Ihr Seelenzustand besserte sich zusehends, die bedeutende Schwäche ihres Gedächtnisses verlor sich, sie wurde immer aufmerksamer, kleidete sich sorgfältitiger und betrug sich, besonders, wenn sie mit ihrer Wärterin allein war, immer gesetzter und entsprechender. Nur in Gegenwart der Aerzte pflegte sie nach einiger Zeit in ihre frühere Zerstreutheit, in ihr gedankenloses Sinnen zurück zu sinken, noch manchmal ohne erklärbare Ursache zu lachen, das Gesicht zu verziehen, keine Antwort zu geben, zu weinen, u. dgl.

Man hörte sie itzt *nie mehr von ihrem Geliebten* sprechen, und vermied natürlich auch, sie an ihn zu erinnern; nicht zu verkennen aber war es, dass zufällig ihr vor die Augen kommende junge Männer einen sehr lebhaften Eindruck auf sie machten. — Auch die Nächte verflossen nicht immer so schuldlos ruhig, als wir zu wünschen Ursache hatten. — Allmählig jedoch gewann im Verlaufe dieses Monats ihr Gemüth wieder seine frühere Reinheit

und Liebenswürdigkeit, es verlor sich die bisherige Kälte gegen ihre Eltern, es erwachte die Sehnsucht nach Hause, und ein zartes, stilles Verlangen nach ihrem Geliebten. —

Man konnte am 27. September die Regenbäder aussetzen.

Am 30. September traten die *Menstruen* ein, und hielten in mässiger Stärke ohne merkliche Beschwerde durch drei Tage an. — Vom 10. bis 17. Oktober trat *noch eine* nicht bedeutende Verschlimmerung auf, welche die abermalige Anwendung von Regenbädern und den Gebrauch der Brechwurzel *d. refr.* nöthig machte. — Doch war diess die *letzte* Verschlimmerung, und die schon am 18. sich vollkommen zu unserer Zufriedenheit benehmende, und ohne Arznei gelassene Kranke zeigte von diesem Tage bis zu ihrer Entlassung am 15. November, also durch volle 4 Wochen durchaus kein einziges Symptom ihrer frühern Seelenstörung; im Gegentheile entfaltete sie immer mehr und mehr empfehlende, liebenswürdige Eigenschaften, und gewann durch ihr naives, artiges und dabei schuldloses Betragen Jedermanns Zuneigung und Achtung.

Es waren mittlerweile unter der nöthigen Vorsicht ihre Eltern, später auch, da die Eltern das Verhältniss nicht mehr hindern mochten, ihr Geliebter zu ihr geführt worden, und da die Genesene jede Probe glücklich bestand, auch die Katamenien zur gehörigen Zeit wiedergekehrt waren: so konnte sie ohne Besorgniss am oberwähnten Tage, am 15. November, aus der Anstalt entlassen werden. Sie befindet sich derzeit noch immer vollkommen gesund.

Bemerkungen: 1) Der *excessus systematis sexualis* sprach sich in diesem Falle von Anfang

mehr als Erotomanie, später erst als Nymphomanie, aber auch dann noch bedeutend milder und zarter aus, als in den gewöhnlichen Formen derselben *), was höchst wahrscheinlich seinen Grund in der lymphatisch-sensiblen Constitution der Kranken überhaupt, insbesondere in der feinen Struktur ihres Nervensystems, so wie in ihrem noch so jugendlichen Alter haben mochte.

Zwar könnte dabei auch ihre gute Erziehung und ihr Sinn für Anstand und Schicklichkeit mit in Anschlag gebracht werden, wenn nicht die Erfahrung schon öfter, und selbst in unserer Anstalt bewiesen hätte, dass diese letztern nicht immer hinlänglich schützen.

2) Die grosse *Wirksamkeit der alterirenden Methode in Verbindung mit der erschütternd-derivirenden* lässt sich daraus erklären, weil ohne palpable organische Veränderungen, ohne deutliche Unterleibsanomalien, die Krankheit lediglich in einem Zustande von disharmonischem Erethismus des Nervensystems begründet seyn mochte.

3) Wenn *Isolirung* der Kranken bei Seelenstörungen überhaupt als eins der wichtigsten Heilgesetze anzusehen ist, so ist dieselbe bei Formen dieser Art doppelt unerlässlich.

4) Bei Nymphomanieen *mit Menischesis* ist die Hervorrufung der Katamenien wohl ebenfalls Indikation, jedoch keineswegs die einzige, nicht einmal die vorherrschende.

---

*) Im Durchschnitte unterscheiden sich zwar Nymphomanie und Erotomanie wesentlich von einander, häufig aber und so auch im gegenwärtigen Falle, trifft man die Züge von beiden Formen beisammen.

In dem hier geschilderten Falle waren die Menstruen bereits eingetreten, und normal verlaufen, und doch war die Kranke noch nicht vollkommen geheilt. —

4.

F. F., der uneheliche Sohn eines Korporals, Bruder von vier ganz gesunden Schwestern, litt in seiner Kindheit an Drüsenanschwellungen, und in seinem dreizehnten Lebensjahre an einem Nervenfieber. Diese Krankheiten ausgenommen, war er bis in sein dreissigstes Jahr körperlich und geistig gesund. Als Knabe soll er in der Schule viel Eifer im Lernen bewiesen, sich aber insbesondere sehr aufmerksam beim Religionsunterrichte gezeigt haben. Nach seinem Austritte aus der Schule las er, in der Absicht, hiedurch eine grössere Ausbildung zu erlangen, allerhand Mährchen, Romane und was ihm sonst von ähnlichen Unterhaltungsschriften grade zu Gebote stand.

Von seinem 16. bis 20. Jahre widmete er sich der Erlernung der Porzellaindreherei in der Fabrik zu H. kam später auch in andere Fabriken, endlich in seinem 26. Lebensjahre nach B. in Sachsen, wo er nach einem nicht gar langen Aufenthalte die nähere Bekanntschaft eines angeblich eben so biedern, als schönen Bürgermädchens machte. Da seine Liebe erwiedert wurde, kam es bald zum Heirathsantrage, so dass er, da die Eltern der Geliebten das Verhältniss genehmigten, im Jahre 1831 bei seiner Obrigkeit um die Bewilligung zum Heirathen einschritt. Aber statt diese zu erhalten, wurde er zu seinem

grossen Befremden angewiesen, sich zur Rekrutirung zu stellen. — Obwohl er dieser Weisung nicht gehorchte, so hatte sie doch so nachtheilig auf sein jetzt gerade am wenigsten darauf gefasstes Gemüth eingewirkt, dass er seit jenem Tage nie mehr ganz ruhig zu werden vermochte. Als er hierauf im Jahre 1832 durch die öffentlichen Zeitungsblätter als Rekrutirungsflüchtling erklärt und aufgefordert wurde, sich bei dem betreffenden Amte zu stellen, fügte er sich, und begab sich in seinen Geburtsort, wo er auch wirklich, nach Verlauf einiger Wochen, assentirt, aber bald wieder mit unbestimmtem Urlaub nach Hause geschickt wurde. Er trat sodann abermals und zwar in eben jener Fabrik, wo er sich als Lehrling befunden hatte, in die Arbeit. Da es ihm jedoch dort nicht gefiel, er sich sogar in Verdrüsslichkeiten mit seinen Vorgesetzten verwickelte, so verliess er *H.* und eilte im Monate Februar 1833 wieder nach B. jenseits des Erzgebirges, wohin ihn die Sehnsucht nach seiner Geliebten unwiderstehlich drängte. Unverändert fand er hier seine Geliebte; ihre Eltern aber äusserten, weil er die erwartete Heirathsbewilligung nicht mitbrachte, den Wunsch, das Liebesverhältniss zwischen ihm und ihrer Tochter aufzulösen. — Bald darauf zeigten sich an *F.* die ersten unverkennbaren Spuren einer tiefen Seelenstörung; seines Gemüths bemächtigte sich Lebensüberdruss, quälende Unruhe, grosse Aengstlichkeit, und der peinigende Wahn, dass ihm mehrere seiner besten Bekannten feindlich nachstellen. Auch die Musik, für die er früher sehr viele Vorliebe zeigte, verlor allmählig ihren Reiz für ihn, oder versenkte seine Seele nur noch tiefer in Trübsinn. Selbst der Gesang der Vögel, und die übrigen schuldlosen Genüsse des Frühlings vermochten nicht sein beklommenes Ge-

müth zu entfesseln, und konnten ihn höchstens zu wehmüthigen Thränen stimmen.

Durch längere Zeit mochte er aus Mangel an Esslust fast gar keine Nahrung zu sich nehmen, wobei und wodurch seine Kräfte nach und nach so darnieder sanken, dass er das Bett zu hüten genöthigt wurde. Mannigfache Schreckbilder umstanden nun sein Krankenlager, und die peinlichsten Gefühle raubten ihm Ruhe und Schlaf, namentlich das Gefühl *eines unerträglichen Ameisenkriechens im ganzen Körper*, die täuschende Empfindung, *er sei mit Ungeziefer behaftet, sein Unterleib sei von einem Stricke umwunden, die Eingeweide der Brust seien in der Mitte der Brusthöhle zusammengehäuft, der übrige Raum aber leer*; — selbst *Gesichts- und Gehörstäuschungen* gesellten sich hinzu *). Er wurde nach und nach misstrauisch gegen seine Umgebung, gegen die Religion, gegen die ganze Welt, schlief äusserst wenig, seufzte und weinte viel, weigerte sich, Arzneien zu nehmen, hielt, vorzüglich im spätern Zeitraume, die ihm vorgesetzten Speisen für vergiftet, verschmähte insbesondere Fleischspeisen, weil er dieselben für „*unrein*" ansah, wollte seinen Glauben wechseln und Protestant werden, u. s. w.

Zwar hatte er sich durch die sorgsamste Pflege in einiger Zeit wieder so weit erholt, dass man ihn in seine Heimath schicken konnte, doch vermochte selbst diese Veränderung keineswegs ihn zu heilen.

In beständiger Unruhe verliess er seinen neuen

---

*) So verwechselte er z. B. Personen, die er nicht sehr genau kannte, mit andern, so glaubte er öfters eine liebreiche Stimme zu vernehmen, die ihm Trost zuzusprechen suche, und fast unaufhörlich belästigte ihn Klingen und Läuten in den Ohren.

Aufenthaltsort und begab sich zu seinen Anverwandten nach *G.*, sodann nach *S.*, später nach *H.*; erregte allmählig, da er die Absicht, sich zu entleiben, an Tag legte, die Anfmerksamkeit der Polizei, und wurde endlich, nach mehreren fruchtlosen Heilversuchen, welche vorzüglich in Anwendung von Aderlässen und Aufführmitteln bestanden, in die k. k. Irrenanstalt zu Prag eingeliefert. — Bei seiner Aufnahme *am 2. November 1833* bot er folgendes Bild dar:

Ein kräftiger Choleriker von mittlerer Grösse, mit deutlich ausgeprägtem apoplectischem Habitus, gegen 30 Jahre alt, stellt funkelnden Auges die Frage, wer in diesem Hause zu gebieten habe? und erwiedert, als man ihm darüber die nöthige Aufklärung gab, trotzigen Tones: er wolle es mit Niemanden vom Civilstande zu thun haben, er werde nur Militärsbehörden, nicht aber Aerzten gehorchen. —

Sein Gesicht heiss, roth, strotzend; seine Zunge etwas trocken, übrigens rein; grosser Durst, kein Appetit; beschleunigte Respiration; der Unterleib etwas aufgebläht, jedoch keine Verhärtung zu fühlen; kein Stuhl, der Urin röthlich; die Haut trocken; der Puls beschleunigt (110), härtlich; auf den Oberschenkeln ein Auschlag in der Form dicker, schwarzbrauner, mit einem kupferrothen Rande umgebener Borken.

Zur Beschwichtigung des deutlich ausgesprochenen Sturmes im Gefässysteme, zur Herabstimmung des zur *Phrenitis* hinneigenden, mächtig aufgeregten Gehirnlebens, wurde alsogleich ein Aderlass von 8 Unzen gemacht, kalte Umschläge auf die Stirne und innerlich ein Eibischdekokt mit 2 Drachmen Salpeter und 2 Gran Brechweinstein (alle 2 Stund 2 Esslöffel) verordnet. — Zur Nahrung schwache Fleischbrühen.

Am 3. November war der Zustand noch nicht besser, obwohl der Kranke, in Folge der Ermüdung, ziemlich gut geschlafen hatte. Die Tags zuvor verordnete Salpetermixtur wurde wiederholt, in der Gabe des Brechweinsteins jedoch auf 5 Gran gestiegen und nebstdem wegen mehrtägiger Stuhlverstopfung alle 2 Stunden 1 Pulver aus 2 Gran Kalomel mit Zucker verabreicht. Nichts als einfache Suppe zur Nahrung; die kalten Umschläge auf den Kopf wurden fortgesetzt.

Am 4. Nov. legte sich die Gefässaufregung und es konnte der Salpeter weggelassen werden; noch aber war nicht öfter als einmal Stuhl erfolgt, und da die Congestionen gegen das Gehirn noch immer bedeutend schienen, wurden die Kalomelpulver und die kalten Umschläge beibehalten, nebstdem eine Abkochung von *taraxacum* mit einer halben Unze Glaubersalz verabreicht.

Am 6. Nov. waren die Congestionen gegen das Gehirn viel geringer, es zeigten sich die Vorboten eines Speichelflusses, der Kranke hatte mehrere flüssige Stühle gehabt, antwortete passend und schien überhaupt zu einem klareren Selbstbewusstsein zu kommen. — Die Pulver wurden weggelassen, die Mixtur wiederholt, mit den Umschlägen und der Diät fortgefahren.

Der Speichelfluss entwickelte sich bald vollkommen und hielt durch eine Woche an. Während dieser Zeit, wo man fortwährend gelind auf den Darmkanal einwirkte, kam Patient immer mehr und mehr zu sich, antwortete richtig, wurde ruhigen Gemüthes, und konnte

am 13. Nov. bereits *ohne* Arzneien belassen werden. Man gewährte ihm eine reichlichere Kost,

und begann, die direkt psychischen Heilmittel: aufheiternde Gespräche, Zerstreuung durch Spiel und Musik u. s. w. zu Hülfe zu ziehen; der Schlaf, obwohl auch bisher nicht sehr gestört, wurde ganz ruhig, der Kranke bekam guten Appetit, ja er klagte *am 19.* und *20. Nov.*, trotz der reichlichen Kost über sehr starken Hunger, so dass man ihn kaum zu befriedigen vermochte. Der Ausschlag an den Oberschenkeln verminderte sich. Man gestattete ihm nun auch seinem gegenwärtigen Befinden und dem Grade seiner Bildung angemessene Bücher zum Lesen.

Sein Gemüthszustand wurde zusehends normaler, sein Urtheil unbefangener, sein Gedächtniss stärker, so dass nur eine genaue Beobachtung zu erweisen vermochte, seine Seelenstörung sei noch immer nicht vollkommen verklungen. — So fand er sich *am 7. Dezember* sehr beleidigt, als man ihn zufälligerweise einen Patienten genannt hatte, wurde auch später noch auf Selbstgesprächen betreten, hielt sich im Monate *Jänner* 1834 für einen sehr aufgeklärten, gelehrten Mann, der nie geisteskrank gewesen, verrieth überhaupt einen hohen Grad von Eitelkeit und Dünkel. — —

Im Monate *Februar* trat unvermuthet *eine bedeutende Verschlimmerung* ein, ohne dass man im Stande war, eine hinreichende Ursache aufzufinden. — Patient wurde nämlich am 14. Februar bei dem Versuche, sich zu erdrosseln, ertappt. Der herbeieilende Arzt fand denselben in ungewöhnlicher Aufregung; seine trotzige Physiognomie, sein glühendes Gesicht, die stark geröthete Bindehaut des Augapfels, der wilde, zornige Blick, die zitternde Unterlippe, der stürmische Karotidenschlag — Alles drückte eine tiefe Empörung seines Gemüths- u. Gefässlebens aus

und trug deutlich den Charakter der Manie an sich. — Es wurden kalte Umschläge über die Stirne und innerlich eine Eibischabkochung mit 1 Drachme Salpeter und ½ Unze Doppelsalz verordnet, zur Nahrung nur Suppe und eine Milchspeise gegeben, der Kranke übrigens scharf beobachtet, und über sein Vorhaben mit aller Schonung belehrt.

Nach vier Tagen war unter dem Fortgebrauche dieser Mittel der Sturm vollkommen beschwichtigt, der Kranke konnte ohne Arznei belassen werden und erhielt allmählich wieder eine reichlichere Kost. —

Im Monate *März* erlaubte man ihm in Begleitung Spaziergänge in die Stadt zu machen, die ihn sehr aufheiterten. Sein Benehmen wurde immer entsprechender, und nach und nach schwand jede Spur seiner Krankheit.

Endlich, im Monate *Mai*, fing man an, ihn ohne Begleitung ausgehen zu lassen, und da er diese und jede andere Probe gut bestand; da er sogar in Beziehung auf sein Liebesverhältniss eine besonnene Resignation an den Tag legte, sich auf den Fall, dass ihm auch jetzt noch die Heirathsbewilligung nicht ertheilt werden, oder dass ihn das Mädchen etwa vergessen oder aufgegeben haben sollte, vollkommen gefasst zeigte; so konnte er *am 24. Juli 1834* mit Beruhigung als geheilt entlassen werden.

Bemerkungen. 1) Wie nicht selten, so war auch hier unglückliche Liebe die *Hauptursache* der Seelenstörung. — Doch darf nicht übersehen werden, dass die Entwicklung der Krankheit durch mehrfache, sowohl somatische, als psychische *Momente* vorbereitet, begünstigt und befördert wurde.

Zu *erstern* gehörte: der bedeudende Umfang des Schädels, der ausgezeichnete *habitus apoplecticus,*

5 *

das mit einem derlei Habitus eben nicht häufig gepaarte cholerische Temperament, und die ununterbrochene an die Stube gebundene Beschäftigung. — Zu *letztern*: die mangelhafte, einseitige Verstandes- und Herzensbildung, der Hang zur Romanenlektüre, der Aufenthalt in der Fremde, u. s. w.

2) Die *genesis morbi* war hier eine ziemlich allmählige, weder sehr langsame, noch sehr schnelle; die Krankheit trug anfangs das Gepräge einer gewöhnlichen *Hypochondrie* an sich, wurde sodann bei der Zunahme der Gefühlstäuschungen, und beim Hinzutritte von Wahnhören und Wahnsehen zur ausgebildeten *Melancholie,* welche bei der obenbemerkten körperlichen Disposition nur geringer äusserer Veranlassungen bedurfte, um in zeitweilige *maniacische* Ausbrüche überzuspringen.

3) Ziemlich schnell bewirkte das im gegenwärtigen Falle gereichte *Kalomel* einen Speichelfluss. Aber für so wohlthätig dieser nun auch hier gehalten werden konnte, so war er *nicht Zweck* gewesen *). Bei Formen solcher Art, wo Melancholie in Manie übergieng, wo nebenbei oder ursächlich ein gewisser Grad von Polycholie vorhanden und etwa noch überdiess Trägheit des Darmkanals in Folge unzulänglicher Gallenabsonderung anzutreffen ist: gehört das Kalomel unstreitig zu den vorzüglichsten Mitteln der Kur; aber es braucht desshalb nicht zum Speichelflusse zu kommen und es wird das versüsste Quecksilber

*) So wie auf dem Sonnenstein (S. *de vesaniae prognosi — auctore Ernesto Klotz p. 27*) wurde auch in der Prager Irrenanstalt der Speichelfluss bei Geisteskranken nie als wahre Krisis beobachtet.

auch ohne dieses Produkt die organische Basis der Seelenstörung mächtig untergraben helfen.

4) Wie vorsichtig der Irrenarzt seyn müsse, um sich mit dem Ausspruche „*der Kranke sei hergestellt*," nicht zu übereilen, beweist der am 14. Februar nach einer so langen Zwischenperiode von scheinbarer Genesung beobachtete Selbstmordversuch.

5.

K. R., ein junger Mann von 23 Jahren, wurde am 8. Jänner 1833 in die Anstalt gebracht.

Mittlere Grösse; hagerer, phthisischer Habitus, der Bau des Schädels ohne merkliche Abweichung; schwarzbraune, ziemlich dichtstehende, feste, gerade Haare; gelbliche Gesichtsfarbe; weitgezogene, mit dem Kopfhaar gleichfärbige Augenbraunen; braune Iris; längliches Gesicht; stark vortretende, grade Nase; die Ohren gross, stark abstehend; knapp aneinander gestellte, weisse Zähne; spitziges niedriges Kinn; — enger Brustkorb; die Schultern mehr vorwärts gestellt, als gewöhnlich; die obern Extremitäten unbedeutend länger, als sie nach der Proportion des ganzen Körpers hätten seyn sollen; die Farbe der Haut — mit Ausnahme des Gesichtes — weisser als sonst; das Temperament sanguinisch-melancholisch; — diess waren beiläufig die Umrisse seines Aeussern.

Der Kranke ist der erstgeborne Sohn dürftiger Eltern, in deren beiderseitiger Verwandtschaft noch kein Fall von Seelenstörung vorgekommen.

Da derselbe in seiner Kindheit Talent verrieth, so wurde er für die Studien bestimmt.

Ohne sich in irgend einem Fache auffallend auszuzeichnen, widmete er sich den Wissenschaften doch mit allem Eifer und betrieb insbesondere die lateinische Sprache mit vieler Vorliebe. Er erkrankte in seinem 14. Lebensjahre an einer Lungenentzündung, nicht lange darauf an einem Wechselfieber, wurde aber von beiden Krankheiten glücklich hergestellt. Zwei Jahre später wurde er durch den Tod seines sechzigjährigen Vaters in die Nothwendigkeit versetzt, nebenbei Unterricht in literärischen Gegenständen zu ertheilen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen.

Nach so zurückgelegtem philosophischen Kurse ergriff er eins der sogenannten Brodstudien.

Mühselig hatte er sich in diesem zwei Jahre lang fortgeholfen, als ihm die Hoffnung schimmerte, durch die Versetzung in bessere Verhältnisse seinen anhaltenden Entbehrungen ganz entrissen zu werden. — Diese Hoffnung scheiterte und *R.* wurde sogar gezwungen, sein bisheriges Studium gegen ein anderes mit noch weniger Aussichten verknüpftes zu vertauschen. Seine nunmehrige Lage war demnach abermals sehr betrübend, ja noch trauriger als zuvor. Kränkung über die verlornen zwei Jahre, Vorwürfe von Seite der Mutter und eines ungebildeten Bruders, fortdauernde Entbehrungen verbitterten ihm dieselbe in hohem Grade. Zwar gelang es ihm nach einiger Zeit, als Korrepetitor in einem wohlhabenden Bürgerhause angenommen zu werden und der Horizont seines Lebens schien sich abermals aufheitern zu wollen. Aber leider war diese erfreuliche Aussicht nur von kurzer Dauer. Ein Verdruss, den er sich beiläufig eine Woche vor dem Neujahrstage 1833

auf dem Lande, wo er einen Bekannten besucht hatte, zuzog, eine Verkältung auf der bei ungünstiger Witterung unternommenen Rückreise und in Folge dieser ein Rheumatismus des Nackens und Hinterkopfs bildeten die Vorläufer des ihn erwartenden grössern Unfalles. — Am Neujahrstage 1833 nämlich wurde er plötzlich aus dem erwähnten Hause, wo er sich als Lehrer so wohl befunden hatte, entlassen, wahrscheinlich durch eigenes Verschulden.

Er verliess das freundliche Verhältniss, um abermals ganz entblösst da zu stehen, und hiemit abermals die schmerzlichsten Vorwürfe von den Seinigen anzuhören! Wohl besuchte er die darauf folgenden Tage noch die Kollegien, ass, trank und schlief wie gewöhnlich, verrieth aber schon in diesen Tagen durch eine gewisse Tiefsinnigkeit, durch ein erzwungenes Heitersein und eine seltsame Gesprächigkeit nicht undeutlich eine besorgnisserregende Veränderung seines psychischen Zustandes.

In der seinem Geburtstage vorausgehenden Nacht vom 6. auf den 7. Jänner erfolgte der Ausbruch der so lange vorbereiteten, nun endlich ausgebildeten Seelenstörung.

Der Kranke erwachte plötzlich aus seinem unruhigen Schlafe, fühlte sich von fürchterlicher Beklemmung ergriffen, schnappte nach Luft, zerschlug im Augenblicke, um schnell den quälenden Lufthunger zu befriedigen, zwei Scheiben des nächsten Fensters, verletzte sich dabei am rechten Vorderarm, was ihn, zumal da die verletzten Stellen heftig bluteten, wieder einigermassen zum Bewusstsein brachte, verlangte hierauf zu wiederholten Malen einen Geistlichen, um sich versehen zu lassen, da er sterben müsse, wurde ungewöhnlich barsch und bitter gegen die

Seinigen, sprach grossentheils unzusammenhängend, hatte nirgends Ruhe, u. s. w.

Der herbeigeholte Arzt verschrieb eine antiphlogistich-ekkoprotische Mixtur und da diese keine merkliche Besserung herbeiführte, wurde der Kranke schon am andern Tage in die Irrenanstalt gebracht.

Hier bewiesen bei der Aufnahme desselben *am 8. Jänner* der frequente, härtliche, unordentliche Puls, die heisse Stirne, der unstäte lebhafte Blick, die heisse, dabei jedoch feuchte, weissbelegte Zunge, die etwas beschleunigte Respiration, die Verminderung sämmtlicher Se- und Exkretionen, insbesondere des Darmkanals und der Haut, noch immer eine sehr bedeutende Aufregung des Gefäss- und Nervensystems, und starken Andrang des Blutes gegen das Gehirn.

Der Kranke betrug sich äusserst ungezogen gegen Jeden, der ihm nahe kam, schimpfte und sprach die fremdartigsten Dinge schnell durcheinander, obwohl die Erinnerungen aus der letzten Zeit deutlich vorherrschten. — Die Namen seiner Professoren, bekannter Frauenzimmer kamen in seinen verwirrten Reden am häufigsten vor. Zorn und Aerger wechselten mit Lachen und Ausgelassenheit.

Bei diesem Zustande, wo die Hypersthenie der höhern Systeme, insbesondere des Gehirns, unverkennbar *zum blossen Erethismus* hinneigte, fand man sich eben nicht veranlasst, die heroischen antiphlogistischen Mittel in Gebrauch zu ziehen, sondern es wurden bloss 16 Blutigel an die Schläfegegenden gesetzt, kalte Umschläge auf die Stirne, ein eröffnendes Klystier, Verdunklung des Zimmers, Gerstenabkochung zum Tranke verordnet und eine Mixtur

mit 2 Drachmen Salpeter auf 6 Unzen Eibischdekokt verabreicht. Zur Nahrung schwache Suppen.

Am 9. war noch keine sichtliche Besserung zu bemerken.

Mit Hinweglassung der Blutigel wurde die übrige Therapie fortgesetzt, Abends eine kalte Begiessung vorgenommen.

Am 10. machte der stärker ausgesprochene Andrang des Bluts gegen das Gehirn neuerdings die Anlegung von 10 Stück Blutigeln an den Kopf nothwendig. Ueberdiess wurden Senfteige auf die Waden gelegt und die kalte Begiessung, die den Tag zuvor einen kurzen Schlaf herbeigeführt hatte, so wie die Mixtur wiederholt; — die kalten Umschläge, die Verdunklung des Zimmers, die strenge Diät wurden beibehalten.

Am 11. hatte sich die Aufregung im Gefässsysteme gelegt und der *erethismus nervosus* herrschte vor. — Man verordnete eine Eibischabkochung mit *chlorina liquida*, Senfteige auf die Schenkel, und wiederholte die kalte Begiessung.

Nach einer sehr unruhigen, fast schlaflosen Nacht, während welcher die Aufregung des Nervensystems immer bedenklicher geworden, jene des Gefässsystems immer mehr zurückgetreten war, wurde *am 12.* nebst der kalten Begiessung am Abende, und nebst 6 blutigen Schröpfköpfen in den Nacken, eine Auflösung von 4 Gran Brechweinstein in 6 Unzen Wasser verordnet.

Hierauf legte sich zwar allmählig die Agilität des Nervensystems; der Kranke hörte auf zu schreien und zu lärmen; — dagegen aber zeigte sich eine bedeutende allgemeine Abspannung. Das eingefallene

Gesicht sah gelb aus, der Puls wurde weich und bedeutend frequent. — Hiezu kam, dass sich der Kranke der Manustupration hingegeben hatte.

Es wurde ihm etwas mehr Nahrung zugestanden, und *vom 15. bis 18. Jänner* eine Eibischabkochung mit verdünnter Phosphorsäure verordnet.

Zwar gelang es hiedurch, bei strenger Ueberwachung seiner Neigung zu der bereits angedeuteten üblen Gewohnheit, noch mehr Ruhe herbeizuführen; aber die Verwirrung seiner Ideen blieb dieselbe, wie zuvor.

Man schritt *am 19.* zur *alterirenden* Methode und verschrieb einen Aufguss aus ½ Drachme Brechwurzel auf 6 Unzen Kolatur mit ½ Gran Brechweinstein. In den Gaben beider Arzneimittel wurde bis zum 25. Jänner gestiegen und dem Hunger klagenden Kranken allmählig eine ausgiebigere Kost gereicht. — Seine Ideen entwirrten sich nun in etwas, seine Kräfte aber nahmen zusehends ab.

Am 27. wurde daher zur Abkochung der *caryophyllata* mit *centaur. min.* übergegangen, dem Kranken reichlichere, leicht verdauliche Kost und Chokolade mit Milch zum Frühstück verordnet. Da es jedoch trotz der strengsten Aufsicht, und trotz der Anlegung der Zwangsweste nicht ganz verhütet werden konnte, dass er Onanie trieb, so war es kein Wunder, dass ohngeachtet dieser roborirenden Kurmethode seine Kräfte von Tag zu Tag tiefer herabsanken. Es kamen nun am 2. *Februar* kalte Waschungen des Körpers, Abends eine kalte Douche auf die Kreuzgegend *) und innerlich eine China-

*) Auch in der Prager Irrenanstalt wurde die Erfahrung gemacht, dass *kalte Doucheböder auf das Kreuzbein* von ver-

Abkochung an die Reihe. — In der nährenden Diät wurde fortgefahren.

Am 6. musste die China wegen eingetretener Gefässaufregung weggelassen werden.

Um der Selbstbefleckung, zu welcher sich der Kranke fortwährend hinreissen liess, auf jede mögliche Weise zu steuern, wurden ihm die in der hierortigen Anstalt gebräuchlichen Fausthandschuhe *) angelegt, jedoch auch diese waren nicht im Stande, ihn gänzlich davon abzuhalten.

Nutzlos wurden zu wiederholten Malen belehrende Vorstellungen verschwendet; auf den noch immer in bedeutender Verwirrtheit befangenen Kranken äusserten sie durchaus keinen Eindruck. Schon zeigte sich ein Oedem der Füsse, und alles drohte gänzlichen Zerfall des Organismus.

Vom 11. Februar wurde dem Kranken der *Giesshübler Sauerbrunn* **) mit Milch verabreicht,

---

züglichem Nutzen in jenen Fällen sind, wo die Sexualsphäre in Mitleidenschaft gezogen ist. Bei allen Kranken, die an Nymphomanie litten, oder die Onanie trieben, trugen diese Bäder sehr viel zur Besserung bei, wenn auch keine Heilung zu erlangen war. S. die Behandlung der Irren in dem k. Juliushospitale zu Würzburg, von Dr. Joseph Oegg — Sulzbach 1829, S. 262.

*) *Roller* a. a. O. S. 236 vermisst eine deutliche Beschreibung dieses von *Dr. Riedel* a. a. O. S. 16 gerühmten Beschränkungsmittels.

Der *Fausthandschuh* besteht in einem aus grobem, starkem Leder gearbeiteten Handschuh, jedoch ohne abgesonderten Fingern, in welchen die Hand des Kranken hineingesteckt, und darin durch Zusammenschnüren am obern Theile erhalten wird.

**) S. der Giesshübler Sauerbrunn in Böhmen, von *Dr. Franz Julius Lerch*, Prag 1834.

in der nährenden Diät und der kalten Douche standhaft fortgefahren.

Sehr schlechtes Aussehen, grosse Niedergeschlagenheit, gänzliche Verworrenheit aller Begriffe und Aeusserungen, ungemeine Vergesslichkeit und eine Unreinlichkeit, wie sie gewöhnlich dem ausgebildeten Blödsinne eigen ist — diess waren die vorzüglichsten Züge des traurigen Bildes, welches der täglich mehr abmagernde Kranke in dieser Zeit darbot.

Da er gegen das Ende des Monats nur noch sehr selten seinem unglückseligen Hange zur Onanie nachgab, so wurde von der Anwendung der Douche abgestanden.

Am 22. März, bis zu welcher Zeit sich noch immer keine wesentliche Besserung seines Zustandes eingestellt hatte, wurde ihm nebst den bisher verabreichten Arzneien noch die *tinct. nervino-tonica Bestuschefii* verordnet.

Seine Kräfte hoben sich dabei einigermassen, er konnte allmählig das Bett verlassen, und fing an, etwas achtsamer und reinlicher zu sein.

Mit unermüdeter Geduld wurde jetzt dem schon minder verwirrt redenden Kranken zugesprochen, und am

7. April zur grösseren Ermunterung sein Bruder zu ihm geführt.

Wohl wirkten alle diese Massregeln und Heilmittel günstig auf ihn ein, aber leider äusserst langsam, da der Kranke sich immer noch zu einzelnen Versuchen der erwähnten verderblichen Lust hinreissen liess.

Erst gegen das Ende des Monats April schien er allmählig aus seiner Seelenstörung erwachen zu wollen.

Die heitere Frühlingszeit, das tägliche Verweilen in den Gärten der Anstalt, unterstützte wesentlich die noch immer fortgesetzte, nährend — roborirende Methode, nnd erhellte allmählig das trübe Zwielicht seines inneren Lebens. Er fing an, ganz consequent zu sprechen; und auch sein Aussehen besserte sich bedeutend.

Da man jedoch gegen die Mitte des Monats Mai neuerliche Versuche von Selbstbefleckung bemerkte, so wurde einige Abende nacheinander abermals die kalte Douche auf die Kreuzgegend angewendet, und diess von nun an so oft wiederholt, als der Kranke sich in dieser Beziehung etwas zu Schulden kommen liess.

Um seinem aufs höchste geschwächten Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, hielt man ihn zum Lesen leichter Aufsätze, später zum Memoriren und zum Schreiben an.

Am 1. Juni wurde die *tinct. nervino-tonica,* als bereits überflüssig, bei Seite gesetzt, der Giesshübler Sauerbrunn mit Milch aber noch beibehalten, und der Kranke fortwährend zum fleissigen Lesen und Memoriren angeeifert. Nach und nach wurden ihm unter Begleitung Spaziergänge ausserhalb der Anstalt gestattet und Besuche von Bekannten zugestanden. Gegen das Ende des Monats konnte man auch das Mineralwasser weglassen.

Wie weit die Genesung des jungen Mannes gediehen war, bewies *am 12. Juli* auf eine angenehm überraschende Weise ein schriftlicher Aufsatz über die erfreulichen Gefühle eines Studierenden bei herannahenden Ferien, welcher dem Patienten so gut gelungen war, dass er nichts zu wünschen übrig liess. —

Am 23. desselben Monats konnte man ihn als vollkommen geheilt entlassen. —

Derselbe hat sich seitdem mehrmal und so erst vor Kurzem — also ein und ein halbes Jahr nach seinem Austritte aus der Anstalt, wieder gezeigt, setzt gegenwärtig seine Studien mit Glück und Eifer fort, und erfreuet sich einer in jeder Beziehung ungetrübten Gesundheit.

Nachträglich muss bemerkt werden, dass der Kranke gegenwärtig eingestanden hat, er sei schon als Knabe zur Onanie verleitet worden, und habe sich derselben auch in spätern Jahren nicht immer zu enthalten vermocht. — In diesem Umstande liegt zum Theil der Schlüssel des Räthsels, wie jene arge Gewohnheit im Verlaufe der eben beschriebenen Krankheit eine so bedeutende Rolle habe spielen und eine Höhe habe erreichen können, von welcher der Sturz in die grässliche Tiefe eines unheilbaren Blödsinnes oder eines bald dahinraffenden Zehrfiebers nur mit grösster Mühe abgewendet werden konnte.

Bemerkungen: 1) Im gegenwärtigen Falle waren die *excitirenden* Momente der Krankheit vorwiegend psychischen Ursprunges. Vorwürfe, Nahrungssorgen, vereitelte Hoffnungen, Kränkung über den Verlust zweier Studienjahre, Verdrüsslichkeiten anderer Art wirkten gemeinschaftlich zusammen, und brachten, bei der durch Onanie bedingten, grossen *Disposition*, fast ganz allein die beschriebene Krankheit zu Stande. Die unbedeutende rheumatische Affection des Hinterkopfs kurz vor dem Ausbruche der Krankheit mochte wohl nur sehr wenig dazu beigetragen haben, obwohl auch diese nicht ganz übersehen werden darf.

2) Die anfängliche *paranoia maniaca* gestaltete sich in diesem Falle, trotz der Gelindigkeit des eingeleiteten antiphlogistischen Heilverfahrens sehr schnell zur *paranoia anoa*, wovon ohne Zweifel der Grund in der Beschaffenheit der angegebenen Krankheitsursachen liegen mochte, da dieselben grösstentheils deprimirend auf Gemüth und Körper eingewirkt haben.

3) Dass zum Ausbruche der Krankheit vorzüglich *deprimirende* Gemüthsaffecte den eigentlichen Anstoss gaben, beweist unter andern auch jener *asthmatische* Zutand, mit welchem sie sich in ihrer Ausbildung zuerst ankündigte.





